

N.R.
WALKER



UNGEZÄHMTE
ERDE





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Dezember 2020

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2015 by N.R. Walker
Titel der Originalausgabe:
»Red Dirt Heart 4«
Published by Arrangement with N.R. Walker

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2020 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland
Lektorat: Susanne Scholze

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-288-4

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

N.R. WALKER



Aus dem Englischen
von Anne Sommerfeld

Widmung

Für diejenigen,
die es vor Jahren mit mir wagten, und diejenigen,
die noch immer bei mir sind, danke.

Anmerkung der Autorin

Vielen Dank euch allen, dass ihr mit mir diese Reise zur roten Erde und der glühenden Hitze des Outbacks unternommen habt.

Charlie und Travis waren ein großer Teil meines Lebens und ich habe es geliebt, ihnen mit Worten Leben einzuhauchen.

Danke fürs Lesen...

Kapitel 1

Das Leben nach Charlie-Sutton-Zeit

Charlie Sutton anzusehen, war wirklich einfach. Er, von der Arbeit durchtrainiert, hatte kurze braune Haare, sonnengebräunte Haut, die braunsten Augen und ein umwerfendes Lächeln.

Zumindest, wenn er es zeigte.

So wie im Moment, als er mit geschlossenen Augen faul in der Sonne lag und sich seine Mundwinkel ein wenig hoben. Er trug seine Badehose – die er Boardshorts nannte –, seine Haare waren vom Pool noch immer etwas nass und das Wasser trocknete auf seiner Haut. Ich könnte ihn den ganzen Tag ansehen.

»Was?«, fragte er, ohne die Augen zu öffnen. »Ich weiß, dass du mich ansiehst. Ich kann es spüren.«

Ich drehte mich auf meiner Liege neben dem Pool auf die Seite, schob mir einen Arm unter den Kopf und starrte ihn unverblümt an. »Wir sollten öfter Urlaub machen«, sagte ich.

Er öffnete ein Auge, sah mich an, lächelte und döste dann weiter vor sich hin. »Ich hab in den letzten anderthalb Jahren mehr Urlaub gemacht als davor in meinem ganzen Leben.«

Ich dachte an unsere anderen Ausflüge. Charlie wollte, dass ich mehr vom Nordterritorium sah als nur Alice Springs und die *Sutton Station*. Er hat mich nach Kakadu, zum Uluru und zum Kings Canyon mitgenommen, die für die meisten Menschen einfach nur spektakuläre Naturwunder waren. Für mich waren sie geologische Geschichtsstunden und Charlie sagte, dass ich die Reiseleiter mit meinen Fragen in den Wahnsinn getrieben hätte. Aber es war unglaublich und hat dafür gesorgt, dass ich mich noch etwas mehr in diesen Ort verliebte.

Gerade waren wir in Darwin, der Hauptstadt des Territoriums und der am nördlichsten gelegenen Hauptstadt Australiens. Sie

lag näher an Indonesien als irgendeine andere große Stadt in Australien und war eine der kleinsten, entspanntesten Hauptstädte, die ich je gesehen hatte. Darwin war eher wie eine große Küstenstadt, aber es gab einige Annehmlichkeiten. Wie zum Beispiel im *SkyCity Hotel* am Pool zu liegen. Absoluter Fünf-Sterne-Luxus.

Aber es waren nicht die Eingangshalle aus Marmor, die teuren Möbel, das schicke Essen und der ausgefallene Zimmerservice, die ich liebte. Charlie ausgeschlafen und stressfrei zu sehen, war jeden Cent wert, den wir für diese Reise ausgegeben hatten.

Wie jetzt.

Wir hatten den gesamten Morgen im Bett verbracht, spät zu Mittag gegessen und den Nachmittag am Pool verbracht.

»Na ja, technisch gesehen ist das kein Urlaub.« Ich drehte mich wieder auf den Rücken. »Wir sind zum Arbeiten hier.«

Charlie hob den Kopf und betrachtete den tropischen Pool, die Farne und die Cocktailbar. »Sieht für mich nicht wirklich nach Arbeit aus.«

Ich schnaubte. »Na ja, irgendwie schon. Du bist geschäftlich hier und ich bin dein persönlicher Assistent.«

»Mein persönlicher Assistent?«

»Sehr persönlich.«

Charlie lachte und schloss erneut die Augen. Er nahm die Sonnenstrahlen auf, während das Lächeln noch immer seine Lippen umspielte, und sah so verdammt gut aus.

Ich seufzte zufrieden. Zufrieden. Das war ich. Charlie konnte es nicht verstehen – ich glaube, er hielt mich für verrückt –, aber ich liebte es hier einfach.

Nicht nur *hier*. Nicht nur Australien, nicht das Outback, nicht nur zu reiten und Rinder über die rote Erde und durch die brennende Sonne zu treiben. Verdammt, selbst der Winter war warm. Ich liebte alles.

Ich liebte Charlie.

Den stursten, vertracktesten, unmöglichsten und absolut wunderbarsten Mann. Ich sah ihn noch immer an. Ich hatte nicht damit aufgehört. Charlie hatte sehr deutlich gemacht, dass er in der

Öffentlichkeit keine Zärtlichkeiten austauschen wollte; obwohl er nicht versteckte, wer er war, wollte er es noch immer nicht heraus-schreien. Er hatte argumentiert, dass wir geschäftlich hier waren und uns auch so verhalten sollten, womit ich kein Problem hatte.

Die Tatsache, dass er eine Hand auf meinen Rücken gelegt hatte, als wir in den Fahrstuhl gestiegen waren, oder großen Wert darauf gelegt hatte, mich zu berühren, wenn er dachte, dass mich jemand abcheckte, brachte mich zum Lächeln. Das war so typisch Charlie. Er war eine Mischung aus altmodischem Gentleman und grünäugigem Monster und es war beinahe komisch, wie er mit beidem zu kämpfen hatte. Er war der Typ, der mir die Tür aufhielt und bei einem Kompliment rot anlief und lächelte. Aber wenn er nur eine Sekunde der Meinung war, dass ein anderer Typ auch nur daran dachte, mich anzumachen, würde er einen Weg finden, mich nicht gerade unauffällig zu berühren, um klarzustellen, dass ich zu ihm gehörte und sich der andere verziehen sollte.

Und ich gehörte zu ihm.

Technisch gesehen waren wir verlobt. Ich hatte ihn gefragt, ob er mich heiraten wollte, und er hatte Ja gesagt. Aber wir hatten es noch niemandem erzählt oder es irgendwie offizieller gemacht. Das brauchte ich auch nicht. Es zu wissen, reichte aus.

Wie ich schon sagte. Zufrieden. Glücklich. Mit meinem Platz in der Welt im Reinen. Zu Hause.

Ich wünschte nur, wir könnten den ganzen Abend am Pool bleiben, aber unsere Zeit hier in Darwin war kurz und unsere Aufgabenliste lang. »Wann treffen wir uns heute zum Abendessen?«

»Sam meinte, dass sie gegen sieben hier sein würden.«

Sam, Charlies neu entdeckter Bruder, lebte in Darwin und wir hatten ihn in den zwei Tagen, die wir hier waren, schon zweimal gesehen. Charlie hatte Abendessen in unserem Hotel vorgeschlagen und Sam meinte, dass wir morgen die Bars unsicher machen könnten. Wir hatten an dem Abend bereits ein Geschäftsessen geplant, wie Charlie erklärt hatte, aber Sam bestand darauf, dass

wir anschließend ausgingen. Also hatte Charlie nachgegeben und unser dreitägiger Aufenthalt in Darwin war vollkommen ausgebucht.

Nicht, dass es mich störte. Mir gefiel, dass Charlie eine Beziehung zu Sam aufbaute. Sie hatten in den letzten zwölf Monaten oft telefoniert und obwohl es unser erster Besuch bei Sam und Laura, Charlies biologischer Mutter, in Darwin war, war Sam zweimal zu uns auf die Farm gekommen. Er liebte es. Für ihn war es wie ein Arbeitsurlaub auf einer Farm. Er konnte reiten und Motorrad fahren, zelten und erledigte auch seinen Anteil an den Arbeiten und Aufgaben.

Ich mochte Sam. Er ähnelte Charlie sehr, nur in der Stadtversion, und trotz meiner Zurückhaltung am Anfang war ich sehr froh, dass sie sich kennengelernt hatten. Ich hatte sogar angefangen, Laura zu mögen. Sie hatte Geduld mit Charlie und Gott wusste, wenn jemand Charlie kennenlernen wollte, musste diese Person unendlich geduldig sein. Auf mich wirkte es, als hätte Laura nicht um ihretwillen wieder Kontakt zu Charlie aufgenommen, sondern für ihren Sohn. Sie wollte, dass Sam und Charlie Brüder waren, oder zumindest Freunde.

Und das waren sie. Es passte einfach.

Sie hatten denselben Sinn für Humor, was bedeutete, dass sie Dinge in ihrem Kopf lustig fanden. Wenn jemand etwas sagte, sahen sie sich einfach nur an und lächelten, als würden nur sie den Witz verstehen. Es war sehr unterhaltsam, das zu beobachten, und beim Abendessen war es nicht anders.

Sam, seine Freundin Ainsley, Laura und ihr Mann Steve trafen uns im Restaurant. Charlie, frisch rasiert, gut angezogen und noch besser riechend, verbrachte den Abend damit, mit seinem Bruder zu sprechen und zu lachen. Den Großteil des Abends hatte er seinen Fuß unter meinen gehakt und seine Hand lag unter dem Tisch auf meinem Knie und ich lächelte jedes Mal, wenn er lachte. »Nein, nein, nein«, antwortete er, nachdem er ihnen erzählt hatte, in einer E-Mail gefragt worden zu sein, ob er einen weiteren

Absolventen über ein Austauschprogramm aufnehmen würde. So wie das, durch das ich damals vor seiner Tür gelandet bin. »Als ich das letzte Mal zugestimmt habe, ist der verdammte Kerl nicht mehr gegangen«, sagte er und legte seinen Arm um meine Schulter.

Darüber mussten alle lachen – oder vielleicht über meinen Gesichtsausdruck. »Vielen Dank auch. Ich erinnere mich sehr gut daran, dass mich jemand gebeten hat zu bleiben.«

Charlie lachte leise und drückte mein Knie. »Und der Typ davor war Brite, der sich beinahe selbst gekocht hat.«

Sam lachte. »Er kam nicht gut mit der Hitze klar?«

»Nein, scheinbar nicht. Ich war in Sydney, als er da war, also hab ich es nicht mit eigenen Augen gesehen, aber nach dem, was ich gehört habe, war es nicht schön.«

»Aber mit dem Amerikaner hat es gut geklappt, nicht wahr?«, fragte Ainsley und zwinkerte mir zu.

Charlie sah mich an und lächelte. »Ja, ja. Ich hab beschlossen, ihn zu behalten.«

»Warum willst du dann keinen weiteren Agrarwissenschaftsstudenten?«, fragte Sam. »Bei dir hat sich jetzt alles beruhigt, nicht wahr? Ich meine, du warst vorher verdammt beschäftigt, aber jetzt ist es ruhiger, oder?«

»Ist es«, gab Charlie zu und zuckte dann mit den Schultern. »Im Moment ist alles perfekt. Ich hab meinen Abschluss – endlich – dank Trav, bin noch mindestens ein Jahr im Vorstand der *Beef Farmers Association*, wir haben den Vertrag mit dem Supermarkteinkäufer, Ma ist gesundheitstechnisch aus dem Schneider und alles läuft glatt.«

»Er will es nicht beschreien«, sagte ich. »Charlie scheint zu glauben, dass alles den Bach runtergeht, wenn er sein Glück herausfordert.«

Charlie versuchte nicht mal, es zu leugnen. Er lachte einfach. »Im Moment ist alles toll. Ich brauche nicht irgendeinen Jungen, der weiß Gott woher kommt und sich in der Wüste verirrt.«

Mir klappte der Mund auf. »Ich bin nicht irgendein Junge. Und ich hab mich nicht in der Wüste verirrt. Dein Pferd hat mich abgeworfen.«

Charlies Augen weiteten sich, als ihm offensichtlich klar wurde, was er gesagt hatte, und er drückte mein Knie. »Ich hab nicht *dich* gemeint!« Er lachte. »Aber ja, das alles ist dir passiert.«

Ich kämpfte gegen ein Lächeln an. »Ja, das ist alles lustig, bis jemand beinahe in der Wüste stirbt.«

Charlie lächelte mich an, aber seine Augen hatten einen weichen Ausdruck und er drückte leicht seinen Arm gegen mich und stieß mich auf eine Art und Weise an, die zeigte, dass es überhaupt nicht lustig gewesen war.

»Wie geht's Nugget?«, fragte Laura.

»Oh, ihm geht's super«, antwortete Charlie und sein Gesicht hellte sich sofort auf. »Immer noch eine absolute Nervensäge. Na ja, er nervt weniger, da ich ihn jetzt nachts nicht mehr füttern muss, aber er rennt immer noch durchs Haus.«

»Nagt immer noch alles an«, fügte ich hinzu.

Darüber musste Charlie lachen. »Er nagt nur Travs Sachen an. Die der anderen sind vor ihm sicher.«

Laura lachte. »Und wie geht's der bezaubernden kleinen Grace?« Es war ein paar Monate her, seit Laura sie gesehen hatte.

»Nun, Gracie ist die Allersüßeste«, sagte Charlie. »Sie läuft jetzt und spricht schon ein paar Worte. Ich versuche ihr beizubringen, *Onkel Charlie* zu sagen, aber es bringt sie nur zum Lachen.« Charlie strahlte einfach, wenn er von Trudys und Bacons kleinem Mädchen erzählte. Das tat er immer. »Dieses Wochenende hat sie Geburtstag. Deshalb müssen wir übermorgen wieder nach Hause. Es gibt eine sehr wichtige Feier, auf die wir uns vorbereiten müssen.«

»Charlie verwöhnt sie nach Strich und Faden«, sagte ich.

»Ich *verwöhne* sie nicht«, antwortete er abwehrend. »Ich...«

»Verwöhne sie«, beendete ich den Satz für ihn und lächelte ihn an. Dieses Mädchen hatte ihn vollständig um den kleinen Finger gewickelt. Vielleicht war er ein knallharter Rinderfarmer, aber

dieses kleine Mädchen musste nur kichern und ihre Arme nach ihm ausstrecken, und er hob sie hoch und verwandelte sich in einen großen, schmalzigen Haufen.

Trotzdem konnte ich ihn noch immer nicht dazu bringen, darüber zu sprechen, mit mir Kinder zu haben.

Er wusste nicht, wie er sich so sehen sollte, wie ich es tat oder wie er glauben konnte, dass er solche Dinge in seinem Leben verdiente. Ich hatte zwei Jahre gebraucht, ihm klarzumachen, dass er es verdiente, geliebt zu werden. Ich wusste, dass es dauern würde, ihm zu zeigen, dass er heiraten und Kinder haben konnte. Aber es störte mich nicht. Ich konnte warten.

Ich wusste, dass seine Zurückhaltung und sein Zögern in Sachen Kinder nichts mit mir zu tun hatte. Es war eine tief verwurzelte Angst davor, Vater zu sein – oder eher, *sein* Vater zu sein.

Ich wusste das. Ich musste Charlie nur dazu bringen, es ebenfalls zu sehen.

Und in dieser Nacht machte das, wovon ich glaubte, es würde Jahre und winzige Schritte brauchen, einen riesigen Sprung. Nach einem ganzen Jahr, in dem ich nicht ein Wort, nicht eine Erwähnung darüber gehört hatte, sagte Charlie etwas, das ich nicht hören sollte.

Nach dem Abendessen gingen wir zur Bar. Es war eine Fünf-Sterne-Bar im Resort-Stil. Es gab Verandastühle und Tische am Pool und wir gönnten uns einige Cocktails. Ich hatte angeboten, eine Runde auszugeben und Laura hatte mich zur Bar begleitet. Charlie und Sam unterhielten sich und vielleicht wurde die Musik kurz leiser oder seine Stimme trug einfach so weit, aber wir konnten Charlie klar und deutlich hören.

»Travis hat mich gebeten, ihn zu heiraten.«

Einfach so.

Luras Blick richtete sich auf mich und sie legte die Hand auf meinen Arm. Sie lächelte. »Stimmt das?«

Mir fehlten die Worte, verblüfft, dass er es einfach so herausposaunte, nachdem er ein Jahr kaum darüber gesprochen hatte. »Ähm.« Verwundert schüttelte ich den Kopf und schnaubte. »Also, ja.«

»Warum habt ihr es uns nicht früher gesagt?«, fragte sie. Es war wirklich eine unschuldige Frage.

»Na ja, ich hab ihn vor einem Jahr gefragt. Er hat Ja gesagt, aber, uh...« Ich versuchte, einen Weg zu finden, es auszudrücken, ohne ihre Gefühle zu verletzen. »Na ja, er hat es seit einer Weile nicht erwähnt und ich vermute, dass er es nur Sam sagen wollte.« Ich zuckte zusammen. »Entschuldige, aber ich glaube nicht, dass wir das hören sollten.«

Laura sah zu Sam und Charlie und ihr Lächeln verblasste ein wenig, aber sie atmete tief durch und hob das Kinn. »Ich bin einfach froh, dass sie sich verstehen. Sie haben jetzt einander und das ist alles, was ich mir wünschen kann.«

»Ich freue mich auch«, sagte ich. »Und ich bin auch froh, dass er dich hat. Ich weiß, dass ihr euch im letzten Jahr unterhalten habt und so, und ich weiß auch, dass er manchmal immer noch etwas abweisend wirkt, aber Laura, darf ich dir etwas sagen?«

Laura atmete tief ein, als würde sie sich für schlechte Neuigkeiten wappnen, nickte aber. »Ja, natürlich.«

Ich wandte mich zur Bar um und sprach leise, damit Charlie uns auf keinen Fall hören konnte. »Als ich damals hier ankam, war er... Ich will nicht *gebrochen* sagen, weil das nicht stimmt, aber er hatte sich von den Menschen in seinem Leben zurückgezogen. Ich vermute, er war der Meinung, dass er nur mit den Leuten zusammen sein und auf der *Sutton Station* überleben konnte, wenn er einfach wie sein Dad war.«

Laura nickte traurig. »Oh. Das dachte ich mir schon, nach dem, was George und Katie mir erzählt haben. Charlie spricht nie darüber...«

Das überraschte mich nicht. »Er wird nicht darüber reden. Es fällt ihm schwer. Ich habe zwei Jahre gebraucht, um das wieder in Ordnung zu bringen, Laura, und ich bin noch lange nicht fertig.«

Sie lächelte mich traurig an. »Du bist so gut zu ihm.«

Daraufhin sah ich wieder zu Charlie, der nun über etwas lachte, was Sam gesagt hatte. »Denk nicht, dass es auf dich zurückzuführen ist, wenn er dir nichts über sich selbst erzählt, denn das ist es

nicht. Es geht um ihn. Aber eins kann ich dir sagen, die Tatsache, dass er dich in seinem Leben will, dass du überhaupt jetzt hier bei ihm bist, ist eine große Sache für ihn. Und dass er Sam einfach so erzählt hat, dass wir verlobt sind« – Ich schüttelte langsam den Kopf – »tja, das ist monumental.«

Laura lächelte mich an. »Also habt ihr noch keinen Termin festgelegt?«

Ich lachte bellend. »Ah, nein. Ich hab ihn wortwörtlich vor einem Jahr gefragt und er hat es noch nicht einmal Ma oder George erzählt, also nein, davon sind wir noch weit entfernt.«

»Wirklich?« Sie legte den Kopf schräg. »Er hat es niemandem erzählt?«

»Na ja, er hat es gerade Sam gesagt.«

»Aber es ist ein Jahr her!«, flüsterte sie offensichtlich verdutzt.

Ich lachte. »Willkommen im Leben nach Charlie-Sutton-Zeit. Entweder ist es alles auf einmal oder der stete Tropfen, der den Stein höhlt.«

Charlie ließ sich rücklings auf das noch immer zerwühlte Bett fallen und öffnete seine Jeans. »Ich bin vollgefressen und hatte einen Cocktail zu viel. Was zum Teufel hast du mir da überhaupt gegeben?«

Ich zog meine Stiefel aus und schlüpfte aus meiner Hose. »Es war ein *Tom Collins*. Ich dachte, dass du von all den Getränken auf der Karte das nehmen würdest, das nach einem Mann klingt.«

Er lachte leise. »Na ja, falls *Qantas* jemals einen neuen Treibstoff braucht...«

Ich zog Charlie die Stiefel aus. »Ich wollte dir einen *Cocksucking Cowboy* besorgen.«

Er lachte lauter. »Du kennst mich gut. Warum hast du es nicht gemacht?«

»Weil Laura mit mir an der Bar war.«

Er seufzte. »Ihr schient euch ziemlich gut unterhalten zu haben.«

Ich kniete mich aufs Bett, krabbelte über ihn, bis ich auf Höhe seiner Lippen war und legte mich auf ihn. »Ich hab gehört, was du zu Sam gesagt hast.«

Charlies Augen glänzten irgendwie feucht und er berührte meine Haare. »Und was war das?«

»Dass ich dich gefragt habe, ob du mich heiraten willst.«

Er schluckte und sein Blick huschte zwischen meinen Augen hin und her. »War das in Ordnung?«

Ich drückte ihm einen Kuss auf die Lippen. »Sehr in Ordnung.«

»Ich weiß nicht, warum ich es ihm erzählt hab«, sagte er. »Es ist einfach irgendwie rausgesprudelt.«

»Es ist okay, Charlie. Du kannst es erzählen, wem immer du willst.«

»Hast du es deiner Mum oder deinem Dad gesagt?«, fragte er. »Ich meine, wir haben seit einer Weile nicht darüber gesprochen –«

»Einer Weile?«, unterbrach ich ihn. »Wir haben eigentlich überhaupt nicht darüber gesprochen.«

»Doch, haben wir«, antwortete er, als wäre er beleidigt. »Dreimal im letzten Jahr, seit du mich gefragt hast. Einmal, als wir am Uluru waren, erinnerst du dich? Wir haben auf dem Bett gelegen und du hast gesagt, dass es das beste Jahrestagesgeschenk aller Zeiten war, dich dorthin mitzunehmen und ich antwortete, dass deins besser war. Erinnerst du dich?«

»Mein Jahrestagesgeschenk?«

»Dein Antrag.« Er zog die Brauen zusammen. »Und dann, als wir diese dämliche Reality-TV-Show angesehen haben, die du magst, und das schwule Paar geheiratet hat. Du hast mir ins Ohr geflüstert, dass sich das Wort *Ehemann* schön anhört und ich meinte, ja, das tut es, aber es ist eine Schande, dass die australische Regierung nicht derselben Meinung ist. Erinnerst du dich nicht daran?«

»Doch, schon, aber –«

»Und dann erst letzten Monat, als wir auf die kleine Gracie aufgepasst haben und sie ein ganzes Wochenende bei uns hatten. Wir haben sie schlafen gelegt und du meinstest, dass wir es in einer Kirche durchziehen sollten und ich sagte, dass wir keine Kirche brauchen. Du warst doch dabei. Bitte sag mir, dass du dich daran erinnerst.«

»Ich hab davon gesprochen, dass Trudy und Bacon Gracie taufen lassen. Wovon hast du geredet?«

Er öffnete den Mund und schloss ihn wieder. »Vom Heiraten«, antwortete er schließlich.

»Das ist also deine Vorstellung von Unterhaltungen übers Heiraten?«

»Na ja, wir haben darüber gesprochen«, sagte er.

»Du hast wieder Gespräche in deinem Kopf geführt, Charlie«, sagte ich lächelnd. »Wie wäre es, wenn du mich ab und zu mit einbeziehst?«

Er lächelte nicht und hatte diesen Ausdruck in den Augen, der mir verriet, dass er zu viel nachdachte.

»Sprich es aus, Charlie.«

»Hast du es deiner Mum gesagt?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich hab darauf gewartet, dass du so weit bist.«

Er drehte den Kopf, sodass er mich nicht ansehen musste. Ich stützte mich auf den Ellbogen ab und umfasste sein Kinn, damit er mich wieder ansah. »Ich werde dich nicht drängen. Ich werde für immer auf dich warten.«

»Ein Jahr ist zu lang, nicht wahr?« Seine Augen verrieten mir, dass er gleich in Panik ausbrechen würde. »Ich meine, mir gefällt die Vorstellung – nein, nicht gefällt, ich *liebe* die Vorstellung, und es ist schon ein Jahr vergangen und ich hab so viel Zeit vergeudet...«

Ich küsste ihn, damit er den Mund hielt. »Charlie, es war ein tolles Jahr und ich würde nichts anders machen wollen.«

Er sah mich lange an. »Ich denke, wir sollten es deiner Familie sagen. Zumindest, dass du mir einen Antrag gemacht hast und ich Ja gesagt habe, das bis jetzt aber alles ist. Es gibt keine wirklichen

Hochzeitspläne oder so was. Weil, na ja, wir müssen darauf warten, dass sich die Gesetze ändern und selbst dann weiß ich nicht, ob wir wirklich heiraten. Ich meine, verlobt sein ist in Ordnung, aber eine Ehe ist etwas ganz anderes.«

Ich lachte über ihn und sein nervöses Geplapper und brachte ihn erneut lächelnd mit einem Kuss zum Schweigen. Ich stupste ihn mit der Nase an, sodass ihm wieder der Atem stockte. »Es zu wissen, reicht schon, Charlie. Einfach zu wissen, dass du Ja gesagt hast, wird immer genug sein.«

Er drehte uns um, sodass er auf mir lag, und starrte mich einfach wieder an. »Einfach zu wissen, dass du mich gefragt hast, ist auch genug.«

Kapitel 2

Charlies zwei Seiten

Den nächsten Vormittag verbrachten wir mit Sightseeing und landeten nachmittags zwangsläufig am Hotelpool, um der Hitze zu entkommen.

»Müssen wir heute Abend wirklich zu diesem langweiligen Essen?«, fragte ich.

»Jap.«

»Aber wir gehen danach immer noch mit Sam und Ainsley was trinken?«

»Nur weil du mich nicht gehen lässt.«

Ich schnaubte. »Da hast du recht. Es ist ja nicht so, als hätten wir oft die Gelegenheit«, sagte ich. »Außerdem hab ich dich noch nie sternhagelvoll erlebt und habe vor, das zu ändern.«

Charlie schnaubte. »Ich war lange nicht mehr betrunken, also wird es dich wahrscheinlich nur zwei Bier kosten.«

»Du darfst dann auch Schindluder mit mir treiben«, antwortete ich. »Oder ich mit dir. Du weißt, dass ich sehr flexibel bin.«

Dieses Mal lachte Charlie, hielt aber trotzdem die Augen geschlossen. »Ja, das bist du.«

»Und talentiert.«

»Das auch«, stimmte er zu. Er öffnete ein Auge und sah mich noch immer lächelnd an. »Du hast bescheiden vergessen.« Er schloss sein Auge wieder.

»Ich wollte gerade zugeben, dass ich eingebildet bin, aber bescheiden tut's auch.«

Er schüttelte den Kopf, die Augen noch immer geschlossen, offensichtlich liebte er die Wärme der Sonne auf seiner Haut. »Kann nicht zu viel trinken«, sagte er. »Ich will während der Heimreise nicht verkatert sein.«

»Wann fängt das Essen an?«, fragte ich erneut.

»Um sechs.«

Ich setzte mich auf der Liege auf und stellte die Füße auf den Boden. »Dann fangen wir besser früh an.«

»Du kannst nicht einfach hier liegen und es genießen, nichts zu tun?«, fragte er, ohne Anstalten zu machen, sich zu bewegen. »Ich hätte dich auf ADHS oder so was testen lassen sollen. Du musst immer in Bewegung sein.«

»Na ja, ich könnte dich einfach hier liegen lassen, aber wenn man bedenkt, dass wir in etwa einer halben Stunde beim Essen sein müssen, sollten wir besser...«

Charlie setzte sich auf. »Was? Wie spät ist es?« Er suchte nicht mal nach einer Uhr. Er sah hinauf in den Himmel. Ich werde mich nie an die Art gewöhnen, wie im Outback die Zeit bestimmt wird.

»Und meine Mom hat das schon getan«, antwortete ich. »Ich meine, sie hat mich auf ADHS testen lassen, weil ich etwas aufgedreht bin, aber ich bin einfach ich. Ich mag es, Sachen zu machen.«

Charlie sah mich an und blinzelte. »Das war ein Witz«, sagte er leise. Dann fragte er erneut: »Wie spät ist es?«

Ich warf einen Blick auf meine Uhr, wie es die meisten Leute taten, um die Zeit abzulesen. »Es ist siebzehn Uhr siebenundzwanzig.«

»Scheiße«, sagte er und stand auf. »Wir kommen zu spät.«

Sechszwanzig Minuten später betraten wir geduscht und fürs Abendessen angezogen das Restaurant.

Ich war in den letzten zwölf Monaten mit Charlie auf genug *Beef Farmers*-Treffen gewesen, um zu wissen, was ich zu erwarten hatte. Ich dachte nicht, dass das Treffen mit Supermarkteinkäufern anders sein würde.

Es war eher ein zwangloses, jährliches Abendessen, bei dem die Sponsoren ihre Produkte anpriesen und ich vermute, dass alle Farmer, die es sich finanziell und zeitlich leisten konnten, daran teilnahmen. Es war eine Art Networking und für Charlie war es gut, es zusätzlich zur *Beef Farmers Association* zu tun.

Die richtig hohen Tiere waren anwesend und es war lustig, Charlie in einer Umgebung zu sehen, in der er nur die drittgrößte Farm besaß. Und trotzdem, obwohl er gut vierzig Jahre jünger war als sie, war es ziemlich offensichtlich, dass ihn die beiden Männer respektierten, die die größeren Farmen leiteten.

Sutton war ein Name, den man in der Branche kannte, und Charlie hatte die Verkaufs- und Produktivitätsrekorde seines Vaters gebrochen. Selbst bei durchschnittlichen Viehpreisen machte Charlie ein gutes Geschäft. Seine Empfehlungen von der *Beef Farmers Association* schaden auch nicht.

Er unterhielt sich mit allen, auch mit Blake, dem Mann, den wir letztes Jahr im Flugzeug kennengelernt hatten und der Charlie einen Vertrag auf der Einkäuferliste der Supermärkte verschafft hatte.

Fünf Minuten vor Beginn des formellen Teils fragte Blake Charlie, ob er vor den Leuten sprechen würde. Er hatte nicht wirklich viel Zeit, um zu diskutieren oder vorzubereiten, was er sagen sollte.

Aber er ging einfach nach vorn und stand hinter dem Pult, als würde es ihm gehören. Nun, ich wusste, dass er klug war und wir hatten häufig über die verschiedenen Lehren gesprochen, die wir in unserem Agrarwissenschaftsstudium studiert hatten, und ich hatte gehört, wie er mit allen möglichen Leuten telefoniert hatte. Aber er stand da oben und sprach über Zahlen, Prozentwerte, Steuerveränderungen, Kilo pro Dollar und Bestandsverhältnisse.

Er sprach über das Klima und die geplanten Saisons und Verkäufe, die wachsenden Fixkosten und den Wertverlust der Bestände und dass die Redensart *Arbeite klüger, nicht härter* mit jedem Tag mehr Gewicht bekam.

Ich wusste, dass er Geschäftsmann war. Ich meine, natürlich war er das. Ich kam mir etwas dämlich vor, weil ich so überrascht war, aber er haute mich irgendwie um. Ich verlor den Überblick, worüber er sprach, und war nur darauf konzentriert, ihn beim

Reden zu beobachten. Er sah nur einmal zu mir, wandte aber schnell den Blick ab, weil er lächeln musste. Wenn er sich Sorgen machte, dass ihn die Menschen in diesem Raum – seine Kollegen – nicht respektieren würden, lag er falsch. Als sein Vortrag zu Ende war, bekam er von allen Rednern den lautesten Applaus.

Er hatte sie vom Hocker gerissen, als er in seiner guten Jeans, seinem besten Hemd und den glänzenden Stiefeln und mit gekämmten Haaren da oben gestanden, über das Geschäft geredet und aufgezeigt hatte, wie man die Kosten niedrig und die Preise hoch hielt. Mit Sicherheit hatte er nie so verdammt sexy ausgesehen.

Charlie kam zurück und setzte sich neben mich. Es war nicht so, dass ich ihm mehr als ein Er-ist-nur-mein-Boss-Lächeln schenken konnte, aber nach einer Weile, während ein anderer Redner an der Reihe war, stieß ich leicht sein Knie mit meinem an. Sein Mundwinkel zuckte, als würde er ein Lächeln unterdrücken und anstatt mich ganz nah zu ihm zu lehnen und ihm zu sagen, dass ich seinetwegen einen Ständer hatte, rutschte ich auf meinem Stuhl herum, überkreuzte die Beine an den Knöcheln und rieb mir ganz geschmeidig über den Schwanz, sodass nur Charlie es bemerkte.

Er überspielte sein Lachen mit einem Husten und während er weiter weltmännisch und sexy dasaß, verbrachte ich die nächsten vierzig Minuten damit, an widerliche Dinge wie tote Tiere am Straßenrand und Fische ausnehmen zu denken.

Nachdem die geschäftlichen Verpflichtungen und das Abendessen aus dem Weg waren, war es Zeit, locker zu werden. Ich hatte mich darauf gefreut, Charlie in Feierlaune zu sehen, seit er vor ein paar Wochen die Reise nach Darwin vorgeschlagen hatte.

Wir fuhren mit dem Taxi zu der Adresse, die Sam uns gegeben hatte, und er und Ainsley warteten auf dem Gehweg auf uns.

»Wie war euer Essen?«

Charlie zuckte mit den Schultern. »Essen war gut, meine Rede beschissen.«

Ich lachte. »Ignoriert ihn. Seine Rede war brilliant.« Ich sah mir den Ort an, an den Sam uns gelotst hatte. Es war ein griechisches Restaurant. »Seid ihr gerade mit dem Essen fertig?«, fragte ich.

Sam und Ainsley lächelten. »Nein«, sagte sie, »wir nehmen euch mit nach oben.«

Ich schaute zum zweiten Stock hinauf. Es sah nach, nun ja, nichts aus. »Okay...«

Sam grinste. »Es wird dir gefallen.« Er sah Charlie an. »Du wirst mich wahrscheinlich umbringen.«

Darüber musste ich lachen, aber Charlie sah nach oben und musterte dann vorsichtig seinen Bruder. »Warum hab ich das Gefühl, dass mir nicht gefallen wird, was da oben ist?«

Sam schnaubte und klopfte Charlie auf die Schulter. »Komm schon.« Er ging zum Eingang, blieb dann aber stehen. »Nur, damit du es weißt, ich war noch nie hier, also entschuldige ich mich, falls es langweilig ist.«

»Klingt verdächtig«, murmelte Charlie, aber wir folgten ihm die Treppe nach oben und landeten in einer Bar.

Einer Schwulen-Bar. Ich betonte das Wort, weil es nicht wie eine normale Schwulen-Bar in der Stadt war. Es war kaum zehn Uhr abends und der Raum nur spärlich beleuchtet. Aber es war spät genug, dass bereits etliche Gäste da waren. Die meisten tranken und unterhielten sich. Größtenteils waren es Männer. Sam lachte über Charlies Gesichtsausdruck. »Oh, komm schon«, neckte er ihn. »Wie oft macht ihr das?«

»Nie«, antwortete ich.

Charlie sah aus, als würde er widersprechen wollen, sah mich dann aber an und bemerkte zweifellos mein Lächeln. Er verdrehte seufzend die Augen und ich grinste, sodass Sam und Ainsley lachten.

»Ich geb die erste Runde aus«, sagte Sam. »Bier?«

»Glaub nicht, dass das jetzt eine Rolle spielt.« Charlie sah mich an und schüttelte den Kopf. »Wir müssen morgen nach Hause zurück und ich wäre lieber nicht verkatert, aber ich schätze, ich brauch ein paar Drinks, um das zu ertragen«, sagte er und deutete auf den Tanzbereich.

»Es wird nicht so schlimm werden«, antwortete ich und schob meine Hand in seine hintere Hosentasche. Ich beugte mich vor und flüsterte, sodass nur er es hören konnte. »Tatsächlich mag ich es, dich berühren zu können, wenn wir ausgehen. In einer Bar in Alice kann ich das nicht tun.«

Sam kam mit ein paar Flaschen in der Hand zurück und reichte uns jeweils ein Bier. Ainsley lächelte uns an, als sie den ersten Schluck trank. »Erzählt mal, letztens hast du gesagt, dass Charlie Grace total verwöhnt. Was hast du ihr gekauft?«

Wenn Ainsley dafür sorgen wollte, dass sich Charlie entspannte, funktionierte es wunderbar. Charlie verbrachte die ersten zwei Runden Bier damit, Ainsley und Sam von den pinken Stiefeln zu berichten, die er für sie bestellt hatte, und natürlich von dem Cowboyhut für Kleinkinder. Trudy würde durchdrehen, wenn sie sah, was er für ihre Tochter gekauft hatte, aber er war nicht aufzuhalten gewesen. Während er sein drittes Bier trank, erzählte er ihnen alles über Nuggets neueste Angewohnheit, den Leuten in die Füße zu beißen und einfach witzig zu sein.

»Ja, ja«, unterbrach ich ihn mit einem weiteren Bier. »Wir alle wissen, dass ich auf Platz drei der Liste der Lieblinge gerutscht bin.«

»Das stimmt nicht«, sagte er lächelnd. Man sah ihm die drei Bier an. Ich sah zur sich füllenden Tanzfläche hinüber, denn ich wollte unbedingt dorthin. Charlie und ich hatten viele Dinge getan, aber Tanzen gehörte nicht dazu. Zumindest nicht in einem Nachtclub.

»Trink aus«, sagte ich zu ihm. »Du schuldest Nummer drei auf der Liste einen Tanz.«

Er trat näher und lehnte sich an mich. »Du bist nicht meine Nummer drei.«

Ich lächelte ihn an. »Zwei? Ich hoffe, dass ich noch vor einem Wombat komme.«

Charlie lachte und rieb mir mit der Hand über den Rücken. »Nummer eins. Immer.«

»Dann beweis es. Tanz mit mir.«

Er knurrte grollend und schüttelte den Kopf. »Ich tanze nicht.«

Nun, das war eine ganz klare Lüge, denn nach zwei weiteren Drinks ging ich zur Bar und sprach fünfzehn Sekunden mit einem Typen, der so freundlich war, Hallo zu sagen und mich nach meinem Akzent zu fragen.

Er musste sich zu mir beugen, da die Musik so laut war, und da tauchte plötzlich Charlie auf, legte seine Hand an meinen Hintern, sah den armen Mann finster an, dem ich noch immer nicht geantwortet hatte, und zerzte mich zurück zu dem Tisch, von dem aus Sam und Ainsley uns beobachteten.

Charlie, der noch immer meine Hand hielt, trank sein Bier aus und sah Sam und Ainsley an, die nun einen sehr verwirrten Eindruck machten. »Ich möchte mich im Voraus für das entschuldigen, was ihr nun sehen werdet«, rief er ihnen über die Musik hinweg zu.

Ich lachte bellend und er führte mich auf die Tanzfläche.

Er hatte nicht ganz falsch damit gelegen, dass er nach ein paar Bier betrunken sein würde. Normalerweise genehmigten wir uns nur ein paar Drinks, wenn wir nach Alice fuhren und ich vermutete, dass es ihm einfach schnell zu Kopf steigen musste, weil er kein großer Trinker war.

Und das waren die zwei Seiten des Charlie Sutton. Früher am Abend hatte er Reden gehalten und eine Konferenz mit den Größen der Branche aus dem ganzen Land dominiert, wo er der Geschäftsmann war, der er nun mal war, und jetzt war er hier, jung, betrunken und sorglos und tanzte.

Er war ein lächelnder Betrunkener. Ein glücklicher, grapschender Betrunkener, der ums Verrecken nicht tanzen konnte. Er taumelte und betatschte mich, hatte ein Dauergrinsen auf dem Gesicht und warf jedem anderen Mann, der mich vielleicht oder vielleicht auch nicht angesehen hatte, einen finsternen Blick zu, damit sie nicht einmal auf die Idee kamen. Diese besitzergreifende Haltung war weit von der Lässigkeit entfernt, die er zu Hause zeigte, und ich musste zugeben – es war verdammt heiß.

Je später es wurde, desto mehr Männer kamen in die Bar, die Lichter wurden gedimmt und die Musik aufgedreht. Und nachdem Charlie von Bier auf Bourbon umgestiegen war, glaubte ich nicht, dass es wichtig war, wo zum Teufel wir uns befanden.

Wir tranken mehr und lachten mit Sam und Ainsley. Sie waren nicht weit von uns entfernt auf der Tanzfläche, rieben sich aneinander, lachten und tauschten verliebte Blicke aus und während die Nacht voranschritt, wusste ich, dass sie bald nach Hause gehen würden.

Ich lag nicht falsch. Sam tippte uns auf die Schultern. Ainsley stand direkt hinter ihm. »Wir verschwinden jetzt«, sagte er grinsend. »Ihr zwei benehmt euch und sagt: Danke, Sam, dass du uns hierhergebracht hast.«

Charlie lachte und murmelte *Danke, Sam, dass du uns hierhergebracht hast*, ließ mich aber nicht los und sah den beiden nicht mal hinterher. Er packte einfach meinen Hintern, rieb sich an mir und küsste meinen Hals. Nur zwei Reißverschlüsse standen zwischen uns und einem Fick auf der Tanzfläche und es war berauschend. Ich wusste, dass wir weit von zu Hause weg waren, aber Charlie so zu sehen, in der Öffentlichkeit, in einer Schwulen-Bar, ihn an mir zu spüren, wie er sich zu einer Musik bewegte, die nur er zu hören schien, machte mich unglaublich an.

Ich wusste nicht, wie viele Drinks er intus hatte, aber normalerweise hatte Charlie Probleme damit, die Dinge auszusprechen, die ihm durch den Kopf gingen. Der Bourbon schien diesen Filter

durchbrochen zu haben, denn er murmelte mir Dinge zu, die er normalerweise niemals sagen würde, und sie wurden mit jedem Lied schmutziger. »Du hast den heißesten Arsch«, sagte er und drückte seine Lippen auf meinen Hals. »Ich liebe es, dass du mich ganz aufnehmen kannst und dass ich in dir kommen kann«, flüsterte er heiß und mit belegter Stimme in mein Ohr.

Ich zog seinen Kopf zurück und küsste ihn heftig. Er schmiegte sich an mich, bewegte seine Hüften gegen meine und erwiderte den Kuss. Vor allen anderen. Es war ihm egal.

Er küsste sich über meinen Kiefer und legte seine Lippen an mein Ohr. »Und verdammt, ich liebe es, wenn du in mir kommst.«

Ich krallte meine Finger in seine Haare und zog seinen Kopf erneut zurück, um seinen Mund mit meiner Zunge zu plündern. Es war so untypisch für Charlie, aber es schien ihn einfach nicht zu interessieren, dass wir von Menschen umgeben waren, dass die Tanzfläche voll war, dass uns Männer beobachteten. Also war es mir ebenfalls egal.

Wir verzichteten auf Kondome, seit wir uns hatten testen lassen und alle Ergebnisse negativ gewesen waren. Mit niemandem außer Charlie hatte ich auch nur annähernd etwas ohne Kondom getan und zu wissen, dass wir exklusiv waren, eine dauerhafte und echte Beziehung hatten, machte die Erfahrung noch besser.

Es bedeutete auch, dass wir niemals unvorbereitet waren. Ich schob Charlie von der Tanzfläche zu den Toiletten. Wir rempelten auf dem Weg so gut wie jeden an, murmelten nicht ernst gemeinte Entschuldigungen und stolperten in eine der Kabinen.

Charlie löste sich von mir, seine Lippen waren rot und geschwollen und sein Blick durch den Bourbon etwas getrübt. »Du hast etwas Besseres verdient«, flüsterte er außer Atem. »Nicht auf einer Toilette. Lass mich dich ins Bett bringen.«

»Doch, hier«, sagte ich und öffnete meinen Reißverschluss.

»Trav.« Er biss sich auf die Lippe.

Ich wusste, dass er widersprechen würde, also befreite ich meinen Schwanz. »Jetzt ein Blowjob und später mehr Bourbon«, flüsterte ich.

Charlie schenkte mir ein vom Alkohol vernebeltes Lächeln. Und dann ging Charlie in dieser Kabine unglaublich langsam auf die Knie und sah dabei zu mir auf. Ich wusste, dass ich nicht lange durchhalten würde.

Der Blowjob dauerte ganze dreißig Sekunden, aber der Teil mit dem Bourbon bis zum Sonnenaufgang.

Kapitel 3

Kater und Cricket. Zwei der Dinge, die ich am wenigsten mag

»Ugh.« Charlie stöhnte.

»Zwei Cola, bitte«, sagte ich zu der Flugbegleiterin. »Und zwei Flaschen Wasser.« Ich sah zu Charlie und dann wieder zurück zur Stewardess. »Und eine Kotztüte.«

Sie eilte davon und Charlie gab ein jämmerliches Wimmern von sich. »Ich sterbe.«

»Nein, du bist verkatert.«

»Schrei nicht.«

»Tue ich nicht. Ich flüstere.«

»Hör auf zu flüstern.«

»Hör auf zu jammern.«

»Mein Kopf tut weh.«

»Das liegt daran, dass das Bourbon-Monster versucht, sich mit Krallen zu befreien.«

»Das ist nicht witzig.« Er bewegte den Kopf, gab ein seltsames Fiepen von sich und sackte dann stöhnend wieder in sich zusammen.

»Wenn du mich wirklich lieben würdest, wärest du nett zu mir.«

Darüber musste ich lachen. »Ich war nett, als ich dich um fünf Uhr heute Morgen davon abgehalten habe, noch mehr zu trinken, erinnerst du dich?«, fragte ich, aber er runzelte die Stirn und presste seine Lippen zu einer blassen Linie zusammen. Ich beugte mich zu ihm und flüsterte: »Und ich liebe dich. Jetzt halt die Klappe, mach die Augen zu und schlaf.«

Ich nahm die Decke aus dem Gepäckfach über uns, schüttelte sie aus und wickelte sie um Charlie. Ich hörte keinen Mucks von ihm, bis ich ihn wecken musste, als wir in Alice Springs landeten.

George holte uns vom Flughafen ab, warf einen Blick auf Charlie und lachte sein altes Cowboy-Lachen. Charlie stöhnte. »Nicht witzig.«

George lächelte einfach weiter, nahm Charlie aber die Reisetasche ab, sodass ich meine selbst tragen musste und wir gingen hinaus zu dem alten Pick-up.

Charlie sah entsetzt aus. »Wo ist der neue Cruiser?«

George lächelte ihn an. »Ich musste dem hier neue Reifen verpassen, schon vergessen?«

»Aber... ich brauche eine Klimaanlage«, murmelte Charlie. Er sah etwas blass um die Nase aus.

»Du kannst am Fenster sitzen«, erklärte ihm George in diesem unendlich geduldigen und sachlichen Tonfall. »Wenn dir schlecht wird, streckst du den Kopf raus.«

Ich lachte und warf meine Tasche zu den anderen Sachen, die er offensichtlich für Ma und Nara gekauft hatte. Ich rutschte in die Mitte und versuchte, es mir für eine sehr ungemütliche Fahrt in einem alten Truck ohne Klimaanlage und mit fragwürdiger Federung bequem zu machen. Wir öffneten die Fenster, der Motor brüllte und klapperte und sobald wir Alice verlassen hatten, erreichten wir die Höchstgeschwindigkeit von achtzig Stundenkilometern.

Wir waren nicht weit gekommen, als Charlies Kopf gegen die Tür fiel und er schnarchte. Noch ein Stück weiter wanderte seine Hand von seinem Schoß zu meinem Oberschenkel. Ich wusste, dass es George nicht störte – er hatte mir gesagt, dass es ihm vollkommen egal war – und es fühlte sich schön an, dass Charlie mich selbst im Schlaf berühren wollte. Es war weit von dem entfernt, wie er einmal gewesen war. Aber ich vermutete, dass sich in den letzten zwei Jahren viel verändert hatte.

»Ich nehme an, dass ihr in der Stadt gefeiert habt?«, fragte George.

»Na ja, Charlie hat gefeiert«, sagte ich. »Ich habe aufgepasst.«

George lachte leise. »Das Abendessen war in Ordnung?«

»Der bewusstlose Mann neben mir«, sagte ich, nahm Charlies Hand und ließ sie schwer wieder auf mein Bein fallen, »musste eine Rede halten.«

»Wirklich?«, fragte George lachend.

»Ich hab ihn noch nie so viel reden hören.« Ich fügte hinzu: »Über geschäftliche Dinge, meine ich. Zahlen, Prozentsätze, Steuern, solche Dinge. Es war etwas anders als das, was er sonst bei den Treffen der *Beef Farmers* erzählt. Aber es sollte mich wohl nicht überraschen.«

»Er weiß, was er tut.«

»Ja.«

»Wie ist er mit der Stadt klargekommen?«

Das war eine seltsame Frage. »Es ging ihm gut. Er hat mehr Zeit am Pool verbracht und ausgefallene Gerichte verschlungen als sonst was...« Scheiße. Ich sah George an und spürte Panik in mir aufsteigen, weil ich meine blöde Klappe nicht halten konnte. »Erzähl Ma oder Nara nicht, dass ich das gesagt habe. Er liebt ihr Essen mehr als diesen ausgefallenen Mist.«

Tja, ich glaube, George lachte geschlagene fünf Minuten lang. »Schon in Ordnung, Junge, ich verrate es ihr nicht. Ich hätte es sowieso nicht getan.« Er lachte noch einmal auf.

Etwas an seiner Frage beschäftigte mich. »Warum fragst du, wie er mit der Stadt zurechtgekommen ist?«

George zuckte mit den Schultern, sah mich jedoch lächelnd an. »Ich hab mich das nur immer gefragt, das ist alles. Er hat die Farm nicht oft verlassen, außer, als ihr zum Uluru und nach Kakadu gefahren seid. Aber das ist immer noch ziemlich nah. Ich rede von weit entfernten Orten und Städten. Als er in Sydney studiert hat, ist er nur dreimal nach Hause gekommen. Am Ende jedes Jahres. Und die erste halbe Stunde hat er auf dem Hof verbracht, die Stiefel ausgezogen und die Zehen in die Erde gegraben. Als würde er sich erden oder so was. Keine Ahnung. Hab nie gefragt«, sagte er und zuckte erneut mit den Schultern. »Wird interessant zu sehen, ob er es dieses Mal auch macht.«

Wir schwiegen eine Weile, während ich über Georges Worte nachdachte. Die rote Landschaft zog vor dem Fenster vorbei und wurde vertrauter, je weiter wir den Plenty Highway in Richtung *Sutton Station* hinunterfuhren. Neben der Straße befanden sich 1,80 Meter hohe Termitenhügel, rote Erde, grüne Flecken aus Gestrüpp und hin und wieder ein Eukalyptusbaum. Es war ausgelehnt und karg. Und wunderschön.

Ich glaube nicht, dass mich der Anblick je langweilen wird.

Ich bin nicht sicher, ob ich je die Stiefel ausziehen und meine Zehen in die Erde graben würde, um mich wieder damit zu *verbinden*, wie Charlie es anscheinend tat, aber ich liebte sie trotzdem.

Durch das Poltern des alten Pick-ups und die Hitze im Fahrerhaus spürte ich jede Stunde Schlaf, die mir fehlte. Ich blinzelte träge und erinnerte mich, dass ich dachte, es würde mir gut gehen, wenn ich meinen Kopf eine Minute an Charlies Schulter lehnte.

Das Nächste, was ich wusste, war, dass mich lautes Scheppern aufweckte, als George die Fahrertür zuschlug. Hunde bellten und als ich mich langsam aufsetzte und gegen die Verspannungen in meinem Nacken drückte, sah ich Ma auf der Veranda stehen. Sie lächelte mich an. Na ja, uns. Mich und Charlie, wie wir aufeinander geschlafen hatten.

Ich stupste Charlie an und schließlich regte er sich. Er richtete sich auf und stöhnte, stieß aber die Beifahrertür auf und glitt aus dem Pick-up. Er nahm seine Tasche vom Rücksitz, als wäre sie eine Tonne schwer.

»Geht's dir gut, Liebling?«, rief Ma.

»Travis hat versucht mich umzubringen«, antwortete er.

»Gib mir nicht die Schuld«, sagte ich und nahm meine Tasche.

»Ich gebe dir die Schuld«, grummelte er. Es war erbärmlich.

Ich lachte ihn aus und sagte zu Ma: »Selbst zugefügte Wunden. Seine Waffe der Wahl war der Bourbon. Dann Sambuca-Shots, ich glaube, so hieß das Zeug. In verschiedenen Farben.«

Charlie gab wieder dieses Fiepen von sich und sah aus, als würde er sich allein bei der Erwähnung übergeben.

Ma schnalzte mit der Zunge, lächelte aber. »Tja, es ist trotzdem schön, dass ihr Jungs wieder zu Hause seid.«

Wir brachten unsere Sachen ins Haus und zwei Stunden Schlaf auf dem Nachhauseweg waren einfach nicht genug. Ohne Nugget auch nur zu begrüßen, legte sich Charlie aufs Bett, also folgte ich ihm. Ich schlief noch eine Weile und als ich aufwachte, war Charlie verschwunden.

Ich hörte ihn vor dem Haus lachen und folgte dem Geräusch. Mein Hut – na ja, eigentlich war es der, den Charlie mir gegeben hatte – hing als einziger noch am Haken im Flur neben der Tür, sodass ich wusste, dass Charlie und George draußen waren. Ich nahm den Hut vom Haken und öffnete die Tür. Charlie lehnte mit dem Hintern an der Veranda und genau, wie George gesagt hatte, war er barfuß. Er trug kurze Hosen und ein T-Shirt – Standardkleidung im Nordterritorium – und vergrub die Füße in der Erde.

Alle bis auf Ernie waren da und standen irgendwie herum. Trudy saß mit Gracie auf dem Schoß auf der Veranda und Ma neben ihnen. Seltsamerweise stand ein Mülleimer mitten auf dem Hof. Es ging definitiv etwas vor. Charlie lächelte mich warm und breit an, als ich nach draußen kam. Offensichtlich ging es ihm besser. »Da ist er ja«, sagte Charlie. »Ich wollte dich gerade wecken. Du bist in meinem Team.«

Ich sah die anderen an, unsicher, was er meinte. »Team wofür?«

In dem Moment kam Ernie aus dem Schuppen. »Hab ihn gefunden.« Er hielt etwas nach oben, das ich aus dem Fernsehen kannte. Es war ein Kricketschläger.

Ich stöhnte und alle lachten – vor allem George. Er hatte mir gesagt, dass im Haus im Hochsommer in Australien nur eine Sache im Fernsehen erlaubt war.

Kricket.

George hatte den Großteil des letzten Sommers damit verbracht, mir die Regeln und das Spiel selbst zu erklären und warum sie diese widersinnigen Dinge auf dem Spielfeld taten.

Es war wirklich ein Sport, den ich nie verstehen würde. Der Schläger hatte die falsche Form, sie warfen den Ball mit Anlauf und rannten um ein rechteckiges und nicht um ein rautenförmiges Feld herum.

»Irgendwas stimmt mit deinem Baseballschläger nicht«, sagte ich.

Charlie lachte, verdrehte aber die Augen. »Wir fangen als Feldmannschaft an. Der Mülleimer steht für die Stäbe, die Hunde sind die Outfielder. Wenn du das Haus triffst oder über den Zaun schlägst, bist du raus.«

Es musste früher Abend sein. Im Sommer war es im Nordterritorium so, dass es, wie in jeder Wüste, gegen acht Uhr abends dunkel wurde, während es immer noch brütend heiß war. Wir arbeiteten früh am Morgen oder spät in der Nacht und verbrachten die zu heißen Tage im Haus.

Aber der Frühling war meine liebste Jahreszeit im australischen Outback. Warme Tage zum Arbeiten, nicht brütend heiß, und die Nächte waren kühl genug, dass man Decken und Körperwärme brauchte.

Allerdings sagte ich das auch über Herbst und Winter.

»Hey, Trav«, rief Bacon. »Geh zu den Slips rüber.«

Keine Ahnung, was das heißen sollte. »Was zum Teufel heißt das auf Englisch?«

Charlie lachte auf der anderen Seite des Spielfelds, oder eher Dreckfelds, denn nichts anderes war es. »Er meint, dass du näher zum Schlagmann gehen sollst.«

»Warum hast du das nicht einfach gesagt?«, fragte ich und kam näher.

Und so spielten wir verdammtes Cricket. Leider sagte ich *Oh, Gott sei Dank* und wollte verschwinden, als jemand *Over* rief. Charlie zerrte sich beinahe etwas, als er mich auslachte. Ich sah ihn finster an und er pfefferte den Ball zu mir herüber und meinte, dass ich werfen konnte. Also bowlen. Was auch immer.

Es war überhaupt kein Bowling. Es war auch kein Werfen. Es war eine Art Überkopf-Wurf, bei dem ich den Ball einmal auf dem Boden aufkommen lassen und versuchen musste, den Mülleimer hinter Bacon zu treffen, der der Schlagmann war. Natürlich war ich beschissen. Beim vierten Versuch – und der vierten Runde Gelächter von Bacon – warf ich den verdammten Ball im Baseball-Stil nach ihm und der Mülleimer fiel um.

Dadurch war er raus und alle jubelten und lachten. Natürlich mit Ausnahme von Bacon. »Was zum Teufel war das?«, schrie er mich an.

»Du bist raus«, sagte Ma von der Veranda aus. Sie war der Schiedsrichter, da sie die Einzige war, deren Entscheidungen niemand infrage stellen und mit der niemand diskutieren würde.

Bacon fauchte mich an und reichte mir den Schläger. »Komm schon, Yank. Du bist am Schlag. Ich bowle.«

Grinsend nahm ich den Schläger und stellte mich vor den Mülleimer. Charlie warf Bacon den Ball zu und murmelte etwas, das ich nicht verstehen konnte. Es klang wie eine Warnung und als Bacon die Augen verdrehte, war ich ziemlich sicher, dass Charlie ihn gewarnt hatte, nicht auf meinen Kopf zu zielen.

Ich stellte mich seitlich, wie sie es taten, und tippte wie sie mit dem Schläger auf den Boden, aber als Bacon angerannt kam, um zu bowlen, hob ich den Kricketschläger über meine Schulter und benutzte ihn, als wäre er ein Baseballschläger mit flachem Ende. Der Ball flog über Billys Kopf hinweg und fast fünfzig Meter in Richtung der Gehege.

Alle lachten und selbst Bacon schüttelte den Kopf. Beim nächsten Ball warf er mich raus und wir waren quitt. Charlie schlug als Nächster und da er eben Charlie war, spielte er auf Sicherheit und holte dadurch Punkte, ohne den anderen die Chance zu geben, ihn rauszuwerfen. Schließlich warf Billy ihn raus. Am meisten verblüffte mich George. Er war mindestens zwanzig Jahre älter als alle anderen hier, aber verdammt, er war schnell. Ich war überrascht,

wie flink er war und dass er jeden Bowl lesen und die Bälle mit absoluter Genauigkeit treffen konnte. Niemand sonst war überrascht davon, alle änderten einfach ihre Positionen auf dem Feld, als wüssten sie, dass es der alte Mann draufhatte.

Ma rief uns alle zum Abendessen ins Haus, bevor jemand ihren Mann rauswerfen oder durch gefangene Bälle aus dem Spiel nehmen konnte. Natürlich beschwerten wir uns alle, dass das ein Foul und unlautere Vorteilnahme war. Aber es wurde sowieso dunkel, es war kühler geworden und ich war am Verhungern. Wir alle lächelten und lachten beim Essen und es war ein perfekter Abschluss für unser Wochenende. Charlie war hin- und hergerissen, ob er Nugget oder Grace auf dem Schoß haben wollte, aber am Ende gewann das kleine Mädchen.

Als das Abendessen beendet war und alle verschwunden waren, saßen Charlie, Ma, George und ich um den alten Küchentisch. Wir tranken Tee und aßen zum Nachtsch selbst gemachte Butterkekse, während wir uns über unseren dreitägigen Aufenthalt in Darwin unterhielten. Charlie erzählte ihnen von seinen Tagen mit Sam und Laura und ich berichtete von den Sehenswürdigkeiten.

Ma und George waren wirklich gute Menschen und sie vergötterten Charlie. Es war mir egal, dass sie nicht blutsverwandt waren. Sie waren seine Eltern. Sie hatten ihn großgezogen und liebten ihn. Und er liebte sie.

Als wir da am Tisch saßen, konnte ich spüren, dass sie eine Familie waren.

In solchen Zeiten vermisste ich meine Mom und meinen Dad. Es passierte nicht oft, aber hin und wieder brachte mich ein flüchtiger Gedanke zurück nach Texas. Es bedeutete nicht, dass ich nach Hause gehen wollte, sondern nur, dass ich sie vermisste, aber Charlie würde keinen Unterschied dazwischen machen und genau deshalb erzählte ich ihm nichts davon.

Charlie sah mich an, dann wieder zu Ma und George, als würde er etwas Wichtiges sagen wollen. Und eine Sekunde glaubte ich, er würde ihnen sagen, dass wir verlobt waren.

Aber Ma ergriff zuerst das Wort. »Das Nachtleben muss gut gewesen sein«, sagte sie. »Du warst leichenblass, als du vor dem Mittagessen hier angekommen bist.«

»Na ja, es ist besser als die Pubs in Alice«, sagte Charlie. »Aber um ehrlich zu sein, ist es nicht meine Szene.«

Ich schnaubte spöttisch. »Letzte Nacht schien es dich nicht gestört zu haben!«

»Einmal alle drei Jahre«, sagte er. »Aber diese dröhnende Musik und die jungen Leute sind nicht mein Ding. Der Club war voller Achtzehnjähriger mit Haargel und so engen Jeans, dass ich sehen konnte, welcher Religion sie angehören.«

George verschluckte sich an seinem Tee und erstickte beinahe und Ma lachte laut. Charlie war sichtlich verlegen. Er zog den Kopf ein und hakte seinen Fuß unter meinen. Das tat er immer, wenn er stille Unterstützung brauchte.

»Tut mir leid.« Er starrte mit feuerroten Wangen auf den Tisch. »Ich wollte es wirklich nicht so ausdrücken.«

Ma lachte noch einmal und tätschelte seine Hand. »Den muss ich mir merken.«

Ich legte meine Hand auf seinen Hinterkopf und zerzauste ihm die Haare. »Mir war nicht klar, dass du religiös bist.«

Charlie unterdrückte ein Lachen, indem er sich räusperte, und stand dann auf. »Und damit wünsche ich euch eine gute Nacht«, sagte er und seine Wangen waren noch immer knallrot.

Da ich mit ihm gehen wollte, dachte ich darüber nach, einen Witz über religiöse Erfahrungen, auf den Knien zu liegen oder *Oh Gott* zu schreien, zu reißen, aber bevor ich mich entscheiden konnte, welcher am wenigsten unangebracht war, sagte Charlie: »Travis, was auch immer du sagen willst, lass es.«

Ich sah zu ihm auf. »Nicht mal ein *Komm zu Jesus*-Witz?«

Charlie seufzte und murmelte etwas, das wie *Gute Nacht* klang, als er ging. Ma lachte erneut und George stellte seine Tasse auf den Tisch, während er versuchte, nicht zu grinsen. Ich stand auf,

stellte meine Tasse in die Spüle und drehte mich dann zu ihnen um. »Die einzigen Witze, die mir einfallen, sind zu unanständig, um sie zu wiederholen, also sage ich nur Gute Nacht und wir sehen uns morgen früh.«

»Nacht«, sagte George grinsend und nickte.

»Gute Nacht, Liebling«, sagte Ma. Ich war nicht sicher, wann Ma mit den Spitznamen angefangen hatte. Sie waren einfach hin und wieder dazwischengerutscht, nachdem sie ihre Operation hatte, hatten sich eingebürgert, als ich von der Beerdigung meines Großvaters wiederkam und waren seitdem hängen geblieben.

Das Schlafzimmer war leer und das Licht im Badezimmer an, aber die Tür geschlossen. Ich wartete im Flur auf ihn und als er schließlich die Tür öffnete, trat ich ganz nah an ihn heran und drückte ihn gegen den Türrahmen. »Religion, hm?«

Er schnaubte leise. »Ich kann nicht glauben, dass ich das gesagt habe.«

Ich küsste ihn und stupste mit der Nase gegen seine. »Ich kann nicht glauben, dass du andren Kerlen auf den Schwanz gestarrt hast.«

»Hab ich nicht«, sagte er schnell.

Ich lachte und küsste ihn erneut, langsamer dieses Mal. »Ich weiß. Du warst letzte Nacht nicht wirklich in der Lage für irgendwas.«

Charlie lehnte seinen Kopf nach hinten an den Türrahmen und sah mich lange an. »Ich war ziemlich betrunken.«

»Warst du.« Ich küsste seinen Hals, seinen Kiefer und die Stelle unter seinem Ohr. »Willst du diese *Komm zu Jesus*-Unterhaltung führen?«

Er lachte leise. »Bitte, keine religiösen Witze mehr.«

»Sag nicht, dass du beleidigt bist. Du siehst in Religion echt keinen Sinn, oder?«, sagte ich. Dann musste ich lachen. »Aber weißt du, wonach mir der Sinn steht?«

Charlie lachte nun lauter und lehnte seine Stirn an meine Schulter. »Das ist der schlechteste Witz, den du je erzählt hast.« Aber er schob seine Hand über meinem Hintern in meine Hosentasche

und zog mich an sich. Er küsste meinen Hals und schabte mit den Zähnen über meine Haut.

»Eine Sache über dich in Darwin«, sagte ich flüsternd. »Du gibst ziemlich versaute Sprüche von dir, wenn du trinkst.«

Charlie erstarrte und ich zog mich zurück, damit ich sein Gesicht sehen konnte. Erneut stupste ich seine Nase an. »Es war heiß«, versicherte ich ihm leise. »Und du kannst jederzeit so mit mir reden.«

Er versuchte, nach unten zu sehen, aber ich hob sein Kinn mit den Fingern an. »Das muss dir nicht peinlich sein«, flüsterte ich und küsste ihn. »Es muss dir nie peinlich sein, mir zu sagen, was du willst.«

Er schluckte schwer. »Ich bin nicht so mutig wie du. Ich lerne gerade erst, über normale Dinge zu sprechen, ich kann nicht einfach... solche Dinge sagen. Betrunken, ja. Offensichtlich. Nüchtern... Ich... Also, ich, nun...«

Erneut stupste ich ihn mit der Nase an und saugte an seiner Unterlippe. »Wenn ich dir sagen würde, dass ich dich will«, sagte ich an seinem Mund. »Wenn ich dir sagen würde, dass ich will, dass du mich ausfüllst und fickst, würdest du es tun?«

Ihm stockte der Atem und ich spürte, wie sich seine Brust an meiner hob und senkte. Er nickte. »Ja.«

»Dann tu es«, sagte ich mit rauer Stimme. »Bring mich ins Bett und nimm mich. Wie immer du willst.«

Charlie schob mich von sich, nahm meine Hand und zog mich in unser Zimmer. Er schloss hinter mir die Tür, umfasste dann mein Gesicht und küsste mich langsam und innig.

Er strich mit den Händen über meinen Hals, meine Brust und zog mir langsam das Shirt über den Kopf. Ich konnte ihn in dem dunklen Zimmer sehen, seine geschwollenen Lippen und das Verlangen in seinen Augen. Ich spürte seinen Atem auf meinem Gesicht und seine Hände – seine rauen, schwieligen Hände – glitten über jeden Zentimeter meiner Haut.

Das tat er immer. Seit dem allerersten Mal und er tat es noch. Als würde er versuchen, sich jeden Zentimeter Haut einzuprägen, als könnte er vergessen, wie ich mich anfühlte. Ich zog ihm das T-Shirt über den Kopf und küsste seine Schulter. »Hast du mich in deinem Kopf abgespeichert?«, fragte ich und leckte über seinen Hals zu seinem Ohr.

Er ließ den Kopf in den Nacken fallen und stöhnte, doch es klang wie ein Lachen. Dann fummelte er an meinem Reißverschluss herum, schob mir die Hose nach unten und drückte mich aufs Bett. Als ich ihm gesagt hatte, dass er mich haben konnte, wie immer er wollte, hatte ich das ernst gemeint.

Und er nahm mich beim Wort.

Kapitel 4

Eine Bekanntmachung, eine Party und ein Knie in den Eiern

»Hi, Momma.« Ich sah auf den Laptopbildschirm. Charlie und ich saßen gegen das Kopfende gelehnt auf dem Bett und der Laptop stand auf unseren Beinen.

»Oh, Travis, Charlie, wie geht's euch Jungs?«, fragte sie.

»Wirklich gut, Momma«, antwortete ich.

»Mir geht's gut, Mrs. Craig.« Charlie rieb sichtlich nervös mit den Händen über die Oberschenkel.

Ich drückte seine Hand. »Momma, ist Dad da?«

»Ja, er ist im Wohnzimmer. Alles in Ordnung?«, fragte sie besorgt.

»Alles in Ordnung, Momma«, versicherte ich ihr. »Könntest du ihn holen? Es gibt etwas, das ich euch beiden sagen möchte.«

Mom verschwand und wir hörten, wie sie nach meinem Dad rief und dann etwas murmelte, weil sie ihn holen musste. Einige Sekunden später kamen sie beide zurück. »Hallo, Travis«, sagte er. »Deine Mom ist in heller Aufregung. Was ist denn los?«

»Oh Gott«, flüsterte Charlie und stieß die Luft aus, als würde er gleich die Nerven verlieren. Er drückte meine Hand etwas zu fest und verbarg das Gesicht hinter meiner Schulter.

»Nichts ist los, Dad«, sagte ich. »Ich wollte euch nur sagen, dass ich Charlie gefragt habe, ob er mich heiraten will.«

Charlie gab einen seltsam erstickten Laut von sich. Dad lächelte und Mom blinzelte. Beide waren schockiert, aber schließlich fragte Mom: »Und?«

»Und was?«

»Und was hat er gesagt?«

Charlie hörte auf, sein Gesicht hinter meiner Schulter zu verstecken, damit er zum Bildschirm sehen konnte. »Ja. Ich hab Ja gesagt. Natürlich hab ich Ja gesagt.«

Ich lachte. »Er hat Ja gesagt, Momma.«

Dann kamen die Tränen. Dad legte seinen Arm um Mom, sagte mir, dass das wirklich wunderbare Nachrichten waren und dass er nicht allzu überrascht war, während Mom einfach nur nickte und sich mit einem Taschentuch die Augen abtupfte.

»Warum weint sie?«, flüsterte Charlie. »Travis, deine Mum weint. Sie soll aufhören. Travis, das ist schlecht.«

Ich lächelte und küsste ihn schnell. »Das sind keine traurigen Tränen, Charlie.« Es waren Tränen, weil ihr Baby nun erwachsen war.

Es waren Tränen, weil ihr Baby nie wieder nach Hause kommen würde.

Charlie schluckte schwer und sah auf den Bildschirm. »Ich möchte nur, dass Sie eines wissen«, sagte er zu meinen Eltern. »Es gibt noch keine unmittelbaren Pläne für irgendwas, wir sind sehr glücklich, so, wie es jetzt ist.« Dann drückte er meine Hand so fest, dass er mir beinahe die Knochen brach, atmete tief ein und hob das Kinn. »Mr. Craig, Mrs. Craig, ich weiß, dass wir uns noch nie getroffen haben und ich verspreche, dass sich das ändert, damit ich Sie persönlich darum bitten kann...« Charlie schluckte erneut. »... aber wenn es für Sie in Ordnung ist, würde ich wirklich gern den Rest meines Lebens mit Ihrem Sohn verbringen.«

Heilige Scheiße.

Ich vergaß, dass meine Eltern da waren. Ich sah Charlie an und er hatte gerade das Wundervollste gesagt, sodass mir das Herz in der Brust hämmerte. »Charlie«, flüsterte ich.

Daraufhin sah er mich an, vollkommen verletzlich und angreifbar. »War das in Ordnung?«

Ich musste über seine unglaublich hinreißende Art und Weise lachen. »War das in Ordnung? Ich hatte keine Ahnung, dass du um Erlaubnis bitten würdest.«

Charlie blinzelte. »Macht man das nicht so? Ich meine, ich kenn mich damit nicht aus...«

Aus dem Lautsprecher drang eine Mischung aus Schluchzen und Lachen. Meine Mom weinte immer noch. »Ihr Jungs seid einfach zuckersüß.« Sie hatte ein zerknülltes Taschentuch in jeder Hand. Mit einem tupfte sie sich die Nase ab, mit dem anderen die Augen, während mein Dad hinter ihr stand und die Box hielt.

Ich erkannte den Moment, in dem es bei ihr *klick* machte. »Travis, Liebling, du hast nicht darüber gesprochen, die Eltern zu fragen?« Sie legte den Kopf schief und ich wusste, dass ich in Schwierigkeiten steckte. »Travis, bitte sag mir, dass du Charlies Familie gefragt hast, bevor du ihm einen Antrag gemacht hast.«

»Also, ich... Ähm, weißt du, ich...«

»Travis Craig.« Irgendetwas daran, von seiner Momma beim vollen Namen genannt zu werden, konnte einen in Angst und Schrecken versetzen. »Hab ich dich nicht besser erzogen?«

»Oh, also, Mrs. Craig«, warf Charlie schnell ein. »Ich habe nicht wirklich Eltern. Mein Dad ist vor ein paar Jahren gestorben und meine Mum... na ja, ich hab eine Ma und einen George. Tja, und eine Laura, aber sie ist nicht wirklich meine Mum. Ich meine, sie ist es schon, aber es ist... kompliziert.«

Moms Gesichtsausdruck wurde sanft. »Oh, ich weiß, Liebling«, sagte sie liebevoll. »Travis hat mir alles über deine Ma und George und Laura erzählt.« Sie sah mich an und ich konnte die Hitze ihres bösen Blicks durch den Bildschirm hindurch spüren. »Travis, bitte sag mir, dass du Charlie keinen Antrag gemacht hast, ohne vorher George zu fragen?«

»Also, nun...« Es hatte keinen Zweck zu lügen. Sie würde es sowieso herausfinden. »Tatsächlich hab ich das getan. Es war eine spontane Sache und ich hab nicht daran gedacht, dass ich jemanden um Erlaubnis bitten müsste. Ich hab Charlie gefragt. Ich brauchte *seinen* Segen, Momma, nicht den von jemand anderem.«

Das war offensichtlich die falsche Antwort.

»Mrs. Craig«, sagte Charlie erneut und versuchte, sie zu beruhigen. »Travis sollte nicht in Schwierigkeiten sein.«

Momma atmete tief ein und straffte den Rücken. Diese Haltung kannte ich gut. Es bedeutete, dass ich eine Standpauke bekommen würde. »Travis, wenn du Manns genug bist, um zu heiraten, bist du auch Manns genug, um seinen Daddy um seinen Segen zu bitten.«

Charlie war so nervös, dass er wieder nicht aufhören konnte zu reden. »Oh, er ist Manns genug...« Er verstummte, als ihm klar wurde, wie sich das angehört hatte. Er sah mich mit aufgerissenen Augen und einem entsetzten, entschuldigenden Blick an und schüttelte den Kopf. »Ich mache es schlimmer.«

Ich lachte und küsste ihn schnell, ehe ich wieder zu meiner Mutter sah. Sie diskutierte gerade mit meinem Dad. Ich glaube, er sagte ihr, dass sie sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern sollte, doch dann bedachte sie ihn mit dem Blick – ihr wisst schon, *dem* Blick – und mein Dad wandte sich zum Bildschirm und seufzte. »Junge, du tust besser das Richtige.«

Ich hob die Hände. »Na schön, na schön«, gab ich geschlagen nach und lachte. »Ich mache es gleich. Hab Erbarmen, Momma.«

Charlie lachte ein wenig. »Hab Erbarmen? Wie texanisch bist du eigentlich?«

»Soll ich dir zeigen, wie texanisch ich sein kann?«, flüsterte ich, wackelte mit den Brauen und stürzte mich auf Charlie, um ihn aufs Bett zu drücken.

Mein Dad stöhnte gequält. »Travis, um der Therapie willen, Junge, leg erst auf.«

Auf dem Laptop konnte ich erkennen, dass meine Eltern unsere vollständig bekleideten Beine und Hüften sehen konnten, lachte bellend auf und klappte den Laptop zu. Ich küsste Charlie schnell und innig und rollte mich vom Bett. Dann reichte ich ihm die Hand und nachdem er auf die Füße gekommen war, sagte ich: »Na komm, ich muss George finden.«

Ich zerrte den protestierenden Charlie den Flur entlang zum Wohnzimmer, wo George und Ma fernsahen und George Nugget mit dem Fuß den Bauch kraulte.

»Travis, du musst das nicht machen«, sagte Charlie leise. »Wir sagen deiner Mum einfach, dass du gefragt hast und gut ist. Mehr müssen sie nicht wissen.«

Ich ignorierte ihn.

Mittlerweile sahen Ma und George uns an und warteten auf das, was auch immer ich sagen würde. »George, kann ich kurz mit dir sprechen?«

»Natürlich«, sagte er, sah mich besorgt an und wollte vom Sofa aufstehen.

»Nein, bleib sitzen«, sagte ich. »Und Ma, ich bin froh, dass du hier bist. Es betrifft auch dich.«

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Ma. »Wie geht's deinen Eltern? Mit denen habt ihr doch gesprochen, oder? Ist alles okay?«

»Alles ist vollkommen in Ordnung«, versicherte ich ihr. Dann atmete ich tief ein, drückte Charlies Hand und sagte: »Eigentlich müsste ich George fragen, aber es scheint nur richtig zu sein, euch beide zu fragen.«

Charlie versteckte sich hinter mir und vergrub sein Gesicht an meinem Rücken. »Oh gütiger Gott.«

»George, Ma, ihr beide wisst, dass ich Charlie sehr liebe«, sagte ich und sah die beiden an. »Na ja, ich hab ihn gefragt, ob er mich heiraten will und er hat Ja gesagt.« Ma schlug sich die Hände vor den Mund und George lächelte. »Ich verspreche euch, dass ich ihn, solange ich lebe, respektieren und ihn so behandeln werde, wie er es verdient – was, wie ich Charlie kenne, jeden Tag von absoluter Hingabe bis hin zu einem Tritt in den Hintern reichen kann.« Charlie schnaubte an meinem Rücken, also zog ich ihn nach vorn und legte den Arm um ihn.

Erst dann sah ich wieder zu George und Ma. »Also, wenn ihr ihn mir gebt, hätte ich wirklich gern euren Segen, Teil eurer Familie zu werden.«

Charlie sah mich an und schüttelte den Kopf. »Du musstest mich einfach übertrumpfen, nicht wahr?«

Ich lachte, aber bevor ich antworten konnte, stand Ma vom Sofa auf, stellte sich vor mich, die Hand noch immer vor ihrem Mund. Nun standen Tränen in ihren Augen. »Oh, Travis, Liebling. Du bist schon Teil dieser Familie, aber ja, ja, ja.«

George stellte sich neben sie und reichte mir die Hand, die ich schüttelte. »Es ist nicht wirklich notwendig, Junge, aber wenn du einen Segen brauchst, bekommst du ihn.«

Ma umfasste mittlerweile Charlies Gesicht. »Oh, ich freue mich so für euch.«

»Danke, Ma«, sagte er. »Wir dachten nur, es ist an der Zeit, es offiziell zu machen, weißt du?«

»Na ja, Charlie dachte, es wäre an der Zeit«, fügte ich hinzu.

»Ich dachte, ihn ein Jahr warten zu lassen, wäre lang genug.« Er lachte.

»Oh. Ich dachte, das wäre passiert, als ihr übers Wochenende in Darwin wart.« Mas Blick huschte zwischen mir und Charlie hin und her. »Was meinst du mit *ein Jahr*?«

Der Ausdruck auf Charlies Gesicht war unbezahlbar und ich schwöre, ich konnte hören, wie er innerlich zurückeruderte. »Oh, also...« Er sah erst mich und dann wieder Ma an. »Na ja, Trav hat mich schon vor einem Jahr gefragt.«

Ma hob die Brauen und ihr Lächeln war verschwunden. »Und du hast erst jetzt Ja gesagt? Charlie«, zischte sie missbilligend. »Was hast du dir dabei gedacht?«

»Nein! Ich hab sofort Ja gesagt«, platzte er heraus. »Aber wir haben erst jetzt darüber gesprochen.«

»Ihr seid seit einem Jahr verlobt?«, fragte sie.

Oh Scheiße. Diesen Tonfall kannte ich. Es war ihr *Charles Sutton, du steckst mächtig in Schwierigkeiten*-Tonfall. Meine Momma hatte auch so einen.

»Na ja, es war alles so perfekt und ich wollte es nicht beschreiben und dann hab ich es Sam gegenüber einfach ausgeplaudert. Ich

hatte es wirklich nicht vor«, sagte er schnell. »Und sobald ich es gesagt habe, ist mir klar geworden, dass es sich richtig angefühlt hat und dass mir der Klang irgendwie gefällt und ich wusste, dass es ziemlich scheiße war, es ein Jahr nicht anzusprechen.« Charlie sah mich mit seinen großen, unsicheren Augen an. »Es tut mir wirklich leid, Trav.«

»Hey, entschuldige dich nicht«, sagte ich. Erneut. Ich nahm seine Hand. »Vielleicht warst du noch nicht bereit oder was auch immer. Es ist egal. Du bist es jetzt und das ist für mich in Ordnung. Ich hab's dir schon mal gesagt, mir reicht es zu wissen, dass du Ja gesagt hast. Das ist alles.«

Er nickte, ohne den Blick von mir abzuwenden. »Danke.«

Ich lachte leise. »Du musst dich nicht bei mir bedanken, Charlie.« Er legte seinen Arm um mich und sah Ma an. Ihr Blick war weicher geworden und sie lächelte uns an. »Ma, sei nicht böse auf ihn. Er hat alles richtig gemacht.«

»Ich dachte, er hätte ein Jahr lang nicht geantwortet«, sagte sie. »Dann wäre ich böse gewesen.«

»Ich hätte niemals Nein gesagt, Ma«, antwortete Charlie und lehnte sich noch immer an mich. »Ich wäre beinahe gestorben, als ich Ja gesagt habe, aber ich hätte niemals Nein gesagt.« Dann richtete er sich auf und nahm ihre Hand. »Aber es gibt keine weiteren Pläne. Wir sind einfach verlobt, solange wir es brauchen, in Ordnung? Also bitte kein Druck wegen eines Termins oder so was. Und ich bin nicht sicher, wie ich mich damit fühle, dass die anderen es erfahren. Wir haben es gerade erst Travis' Eltern gesagt.«

»Nun«, sagte George. Er hatte die ganze Zeit geschwiegen. »Für mich sind das tolle Neuigkeiten. Wir wollen keinen Druck machen, aber danke, dass ihr es uns gesagt habt.« Er sah mich an. »Travis, dass du gefragt hast, macht mich sehr stolz.« Dann sah er wieder zu Charlie und legte ihm seine große Hand auf den Arm. »Wer hätte das gedacht, hm? Erinnerst du dich, als wir an der Lagune saßen und du so sicher warst, du würdest ihn nicht verdienen? Erinnerst du dich?«

Charlie nickte.

»Und du dachtest, die Regierung würde Travis ausweisen? Und als er nach Texas geflogen ist und du dachtest, er würde für immer wegbleiben?«

Charlie schluckte schwer. »Ja.«

»Jetzt kapiert du es, nicht wahr, Charlie?«, sagte der alte Mann. »Jetzt weißt du, dass es egal ist, wer von euch gerade wo auf der Welt ist, nicht wahr? Du weißt, Charlie, dass dich nicht alle verlassen werden.«

Charlie nickte schnell und Tränen schimmerten in seinen Augen. »Ich verstehe es jetzt.«

»Du brauchst keine Hochzeit oder ein Stück Papier oder einen Ring an deinem Finger, um es jemandem zu beweisen«, sagte George. »Weil *du* es weißt.«

Charlie sah mich an. »Ja. Ich weiß es.«

Ma sah ihren Mann an, als würde sie gleich platzen. Sie strich ihre ergrauenden Haare glatt und schien gleich in Tränen auszubrechen. »Oh, Joseph Brown, das ist das Süßeste, was ich je von dir gehört habe.«

George lächelte sie verschlagen und wissend an und nahm ihre Hand. »Es wird spät, Katie«, sagte er und führte sie hinaus. Ma lächelte uns an, ehe sie durch die Tür verschwanden.

Charlie legte seine Arme um mich, vergrub das Gesicht an meinem Hals und lachte leise. »George macht niemandem was vor. Er weiß genau, was er sagen muss, damit Ma zu Wachs in seinen Händen wird.«

Mein Lachen verwandelte sich ein langes, zufriedenes Seufzen. Ich strich mit den Händen über Charlies Rücken und vergrub die Nase in seinen Haaren. »Aber stimmt es, was er sagt? Weißt du es jetzt, Charlie? Weißt du, dass ich es ernst meine, wenn ich *Für immer* sage?«

Er verschränkte die Hände über meinem Steiß, zog aber den Kopf zurück, damit er mich ansehen konnte. Wir wussten beide, dass es

nichts damit zu tun hatte, ob Charlie verstand, dass ich ihn liebte. Es ging darum, dass ihm klar war, dass er es verdiente, geliebt zu werden. »Ja, ich kapiert's jetzt.«

Ich stupste seine Nase mit meiner an und hauchte ihm einen Kuss auf die Lippen. »Gut.«

Charlie antwortete mit einem tiefen, überwältigenden Kuss. Er legte den Kopf schräg und schob seine Zunge zwischen meine Lippen. Seine Hände lagen auf meinem Hintern und er zog mich noch näher an sich und ich kam ihm entgegen. Himmel, er konnte küssen.

Dann stach mich etwas in den Fuß und ich hob reflexartig das Bein, wodurch ich Charlie mein Knie in die Eier rampte.

Wir lösten uns mit einem Aufschrei voneinander. Charlie legte eine Hand auf seinen Schritt und ich hüpfte auf einem Bein, während Nugget, der Übeltäter, hinter seine Schlafbox huschte.

»Getroffen«, quietschte Charlie und fiel aufs Sofa. Er hielt sich noch immer die Eier. Seine Stimme war hoch, angespannt und urkomisch. »Stimmungskiller.«

Ich landete direkt neben ihm, hielt mir den mittlerweile blutenden Fuß und versuchte, nicht zu lachen. »Dein Wombat hat mich gebissen!«

Charlie gab eine Mischung aus Stöhnen und Wimmern von sich und öffnete endlich die Augen. Ich hob den Fuß, damit er das Blut und die Bissspuren sehen konnte. »Es tut mir wirklich leid, aber er hat mich gebissen und es war ein Reflex und es tut mir leid. Ich wollte dir nicht das Knie reinrammen.«

Er atmete tief ein und umfasste meinen Fuß, um sich die Bissspuren anzusehen. »Wir sollten das säubern und desinfizieren.« Er stieß den Atem aus, als wäre ihm schlecht. »Gott. Ugh. Gib mir nur eine Minute, damit ich mich nicht übergebe.«

Ich lachte leise. »Es tut mir *wirklich* leid. Das wollte ich nicht.«

Er schwitzte sogar ein bisschen. Gott, das musste wehgetan haben. Er lachte leise auf. »Schon gut.« Erneut umfasste er seine

Hoden und atmete laut aus. »Aber du wirst den Schmerz wegküssen müssen.« Dann fügte er nach einer schmerzerfüllten Sekunde hinzu: »Vielleicht morgen oder übermorgen.«

Ich lachte über ihn. Aber ich half ihm vom Sofa hoch und wir humpelten gemeinsam ins Badezimmer.

Charlie war früher wach als üblich – was für mich auch schon zu früh war –, um seine morgendlichen Aufgaben zu erledigen, damit er den Rest des Vormittags damit verbringen konnte, das Haus für Gracies ersten Geburtstag vorzubereiten. Es war eine Mischung aus süß und lächerlich und ich konnte ihn nur anlächeln.

Er hatte im Internet *Happy Birthday*-Banner bestellt und es gab Ballons und Luftschlangen. Wenn es einen Wettbewerb dafür gab, wie viel Pink eine Person in einem Raum unterbringen konnte, würde Charlie mit Sicherheit gewinnen.

Trudy kam herein und blieb wie angewurzelt stehen. Ihre Augen weiteten sich und ich seufzte. »Er ist... er... Ich konnte ihn nicht aufhalten, entschuldige.«

Sie schüttelte den Kopf. »Er hat seinen gottverdammten Verstand verloren.«

Charlie kam dazu und grinste, als er Gracie sah. Er streckte die Hände nach ihr aus, sie beugte sich vor und hob die Arme, damit er sie hochnahm. Ich meine, Charlie war in dieses kleine Mädchen vernarrt, aber sie liebte ihn genauso sehr. »Sieh mal«, sagte er und ging mit ihr zu den Ballons. »Die Ballons sind alle für dich.«

Bacon kam mit Geschenktüten herein und blieb neben Trudy stehen. Er sah sich um, schüttelte den Kopf und lächelte, als er die Tüten auf die Sofas stellte. Es dauerte nicht lange, bis Nara, Billy, Ernie, Ma und George dazukamen und eingepackte Geschenke aufeinanderstapelten.

Und so sehr Charlie Gracie auch verehrte, stahl er Trudy und Bacon nie die Show.

Es war ihre Party, auch wenn er das Zimmer dekoriert hatte, aber Gracie wollte bald wieder zu ihrer Momma und Charlie reichte sie ihr mit Freuden. Gracie saß abwechselnd auf Trudys oder Bacons Schoß, während es Kuchen gab und Fotos gemacht wurden und Charlie mit dem Rest von uns zusah und lachte, als Gracie mit ihren pummeligen Händen nach dem Kuchen griff.

Er würde die Aufmerksamkeit nie von Bacon, Trudy und Grace als Familie ablenken. Und sie waren eine süße Familie, eine liebevolle Familie. Wie Trudy je an ihren Mutterqualitäten zweifeln konnte, werde ich nie erfahren, denn sie machte einen wundervollen Job, ihren bisher besten. Zugegeben, sie hatte viel Hilfe und auch von Charlie, Nara und Ma wurde Grace sehr geliebt.

Charlie beobachtete Trudy, Bacon und Grace mit einem sehnsüchtigen Blick, der ihm sicher nicht einmal bewusst war. Er sah zu, wie Gracie auf ihrer Mom und ihrem Dad herumkletterte und wie ihre großen Augen aufleuchteten und sie kicherte, weil jede Entdeckung noch besser war als die letzte. Charlie musste mir nicht sagen, dass er Kinder wollte.

Es war deutlich an der Art zu erkennen, wie er Gracie beobachtete.

Als sie die Geschenke öffneten, saß Charlie auf dem Boden und lachte mit Bacon, als Gracie mehr Interesse an den Schachteln und dem Papier hatte als an den Geschenken selbst.

Trudy fiel beinahe um, als sie sah, was Charlie ihr besorgt hatte. Sie hielt die winzigen pinken *R.M. Williams*-Stiefel hoch. »Die müssen ein Vermögen gekostet haben!«

»Schon«, gestand er. »Aber sind sie nicht süß? Sie sind noch etwas groß für sie, aber wir kaufen ihr bei der nächsten Auktion in Alice ein Pony und wenn sie ihr passen, werden sie klasse sein.«

Während sie lachten und über Ponys diskutierten, setzte sich Ma neben mich. Sie strahlte förmlich. So gut hatte sie schon lange nicht mehr ausgesehen. »Wie fühlst du dich, Ma?«

»Na ja, dank eurer Überraschung gestern Abend und dieser Geburtstagsfeier heute könnte ich im Moment nicht glücklicher sein«, sagte sie mit warmem Blick.

Ich stimmte in ihr Lächeln ein und sie deutete mit einem Nicken auf Charlie und stieß mich mit dem Ellbogen an. »Sieh ihn dir an.«

Charlie lachte, als Nugget durch das Geschenkpapier sauste und die kleine Gracie entzückt quietschte. Seine Schultern waren entspannt, er lächelte, als würde ihn niemand beobachten und in seinen Augen schimmerte eine Freude, ein innerer Frieden.

»Ich weiß«, erwiderte ich.

Ma hörte den ganzen Tag nicht auf zu lächeln. Selbst Charlies Laune sank nie. Er grinste und lachte die ganze Zeit, erledigte sogar Arbeiten, die er hasste, und als ich ihn nach dem Abendessen in seinem Büro fand, strahlte er noch immer.

Ich setzte mich ihm gegenüber auf den Stuhl, zog meine Stiefel und Socken aus und legte meinen nackten Fuß mit dem Wombatbiss auf seinen Tisch. »Mein Fuß tut immer noch weh, wo mich Nugget gebissen hat, dieser Mistkerl.«

Er betrachtete die Wunde an meinem Fuß und lachte leise. »Ich kann dir sagen, dass ich lieber von ihm gebissen werden würde, als dein Knie in die Eier zu bekommen.« Er hielt inne. »Du schuldest mir an der Stelle auch noch Küsse.«

»Ist das so?«, fragte ich lachend.

Er grinste und lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Jap, fühlt sich an, als wären sie heute bereit dafür.« Er hatte immer noch diesen Ausdruck in den Augen, als könnte das Leben im Moment nicht besser werden.

»Du hast gute Laune.«

»Hab ich«, sagte er. »Und...«

»Und was?«

»Und ich hab auf die E-Mail wegen des Austauschstudenten geantwortet.«

Nun, das überraschte mich. »Wirklich?«

Er lachte über meinen Gesichtsausdruck. »Ja. Wenn wir also einen Idioten von Gott weiß woher bekommen, hast du ihn an der Backe und musst auf ihn aufpassen.«

»Ich dachte, du wolltest es nicht verschreien?«

Er schnaubte. »Na ja, nachdem ich ein Knie in die Eier bekommen habe, dachte ich, es kann nicht schlimmer werden, richtig?«

»Tja, jetzt hast du es wirklich verschrien.«

»Ja, ich warte darauf, dass irgendetwas schiefgeht«, sagte er.

»Das Leben kann mit Sicherheit nicht lange so gut sein.«

Kapitel 5

Und dann ging etwas schief

Ein paar Wochen später, als sich der Herbst über die Farm legte, hatte ich gerade Texas' Sattelgurt festgezogen, als Charlie über den Hof auf mich zukam. Er hatte mit den Verantwortlichen des Austauschprogramms gesprochen – dem gleichen Programm, für das ich ausgewählt worden war – und die Einzelheiten der E-Mail besprochen, die er vor ein paar Wochen geschrieben hatte. »Was haben sie gesagt?«, fragte ich.

Charlie legte die Satteldecke auf Shelbys Rücken. »Sie meinten, dass der nächste Student erst nächstes Jahr kommt. Ungefähr zur selben Zeit wie du. Ich vermute, dass sie schon genug Farmen hatten oder ich die E-Mail zu lange nicht beantwortet habe oder so was.«

Ich beobachtete, wie er Shelby den abgewetzten Sattel auflegte und die Schnallen schloss. »Wirklich?«

»Wirklich. Sie haben sich bedankt und meinten, dass es nächstes Mal sicher klappen würde.« Er rieb Shelby über den Hals. »Vielleicht ist es gut so. In ein paar Monaten werden wir die Wintermusterung ohne anderweitige Hilfe überstehen und vielleicht haben wir stattdessen im Sommer einen verrückten Studenten für die Sommermusterung.«

Ich wusste nicht recht, was ich sagen sollte. Ich war ein wenig enttäuscht. »Na ja, ich hoffe, die Person mag die Hitze.«

Er richtete Shelbys Zaumzeug und rieb ihr über die Stirn, wofür sie ihn ein paarmal anstupste. Ich glaube, Charlie war auch enttäuscht. »Ja. Gott bewahre, dass wir noch einen Kerl aus Texas bekommen.«

Ich schnaubte. »Du solltest dich glücklich schätzen.«

»Einer reicht«, sagte er und lächelte mich endlich an. »Und glaub mir, dieses Mal werde ich den Bericht über die Vorgeschichte lesen.«

»Vorgeschichte?«, fragte ich. »So was wie den Studienverlauf oder so was?«

Er nickte. »Jap. Eine vollständige Überprüfung.«

»Hast du über mich eine bekommen, als ich mich beworben habe?«

Charlie lächelte. »Jap. Da stand männlich, groß, blond und kann hervorragend blasen.«

Am anderen Ende des Stalls erklang ein dumpfer Schlag. Es hörte sich an, als hätte sich jemand den Kopf an einem Metallstück gestoßen. »Gott, Charlie«, rief George. »Bleib jugendfrei, ja?«

Nun, Charlie wäre am liebsten auf der Stelle gestorben. Ich hingegen konnte nicht aufhören zu lachen. Und dann lachte ich noch weiter.

George kam über den Stallgang zu uns, lächelte und rieb sich den Kopf, während Charlie das Entsetzen ins Gesicht geschrieben stand. »Entschuldige«, sagte er. »Ich hatte angenommen, wir wären allein.«

»Das dachte ich mir«, sagte George noch immer lächelnd.

Charlie, noch immer hochrot, sah mich an und zuckte zusammen. »Tut mir leid, dass ich das gesagt habe. Das war wirklich respektlos, entschuldige.«

Ich musste noch einmal lachen. »Lustig, respektlos *und* wahr.«

Charlie stöhnte und lehnte sein Gesicht an Shelbys Hals. »Hör auf.«

George lachte leise über uns, ehe er sich umdrehte und wieder an die Arbeit ging. »Ich wollte euch viel Spaß wünschen, Jungs, aber angesichts eurer Unterhaltung sage ich einfach: Kommt nicht zu spät nach Hause.«

Noch immer lachend setzte ich den Fuß in den Steigbügel und schwang mich in den Sattel. Charlie stieg mit vertrauter Leichtigkeit auf Shelby und grummelte den ganzen Weg über den Hof vor sich hin.

»Ich kann nicht glauben, dass ich das gesagt habe. Ich sag nie solchen Mist.«

»Vor niemandem außer mir«, korrigierte ich ihn.

Charlie seufzte und schüttelte den Kopf, aber nach ein paar Minuten im Sattel und in der Wüste lächelte er bald wieder.

Es gab nichts Schöneres, als zu sehen, wenn Charlie frei war, und er war nirgends freier als in der Wüste auf Shelbys Rücken. Es war unsere Zeit, um auf andere Gedanken zu kommen, wie Charlie es ausdrückte. Weites Land, saubere Luft, blauer Himmel; die Wüste im Herbst war wunderschön. Die meisten Landschaften gingen ein und bereiteten sich auf den Winter vor, die Wüste schien sich ihm mutig und mit erhobenem Kopf entgegenzustellen.

Wie Charlie Sutton.

Ich war in Gedanken über ihn verloren gewesen, als mich seine Worte aufschreckten. »Trav? Bist du noch da?«, fragte er lachend.

»Oh ja, entschuldige. Ich war ganz weit weg.«

Er schüttelte den Kopf über mich. »Schon in Ordnung. Shelby hört mir zu«, sagte er und verdrehte die Augen. »Wenigstens eine.«

Ich schnaubte. »Was hast du gesagt?«

Er rutschte auf seinem Sattel herum, als würde es ihn ärgern, sich wiederholen zu müssen, aber er tat es trotzdem. Er sprach hitzig über den Klimawandel und dass die Politiker keine Ahnung davon hatten. »Wie sollen sie es wissen, wenn sie in klimatisierten Büros sitzen? Die Ironie des Ganzen ist sicher ein Witz.«

Er schüttelte den Kopf. »Sie sollten hier raus kommen und sehen, wie es wirklich ist. Sie sollten etwas über die Tiere und Jahreszeiten lernen; das sollten sie tun.« Er ereiferte sich weiter und weiter und als wir zwei Stunden später zum sechsten Bohrloch kamen, hatten wir den Klimawandel diskutiert und über die Vor- und Nachteile der Ziegen- anstelle der Rinderzucht gesprochen – es war nicht schwer zu erraten, welchen Standpunkt Charlie in dieser Sache vertrat. »Ziegenzüchter«, schnaubte er verächtlich, als wären sie die Pointe eines Witzes – was zu einem Gespräch über das Anpflanzen von Olivenbäumen und Diversifikation führte.

Wir hatten die Pumpen von Charlies Laptop aus überwacht und festgestellt, dass Nummer sechs auf der südöstlichen Weide Probleme hatte, also waren wir gekommen, um sie uns anzusehen. Nicht, dass wir abgesehen von der Kneifzange, der kleinen Drahtrolle und Isolierband, die Charlie wie üblich in seiner Satteltasche verstaut hatte, irgendwelches Werkzeug mitgebracht hätten. Und er hatte sein Gewehr im Sattelholster, falls wir uns um irgendwelche Plagegeister kümmern mussten, denen wir vielleicht begegnen würden. Ich trug den Rucksack mit Wasser, Sandwiches und dem Satellitentelefon und hatte eine kleine Tube Gleitgel hineingeworfen. Nur für den Fall.

Charlie hatte einen Check durchgeführt, den Kolben geschmiert und anschließend schien die Pumpe etwas runder zu laufen. Wir saßen im Schatten des Schuppens, die Pferde hatten ihr Wasser und wir genossen unser Mittagessen. Charlie wühlte im Rucksack und fand das Gleitgel, das er hochhielt. »Optimistisch?«

Ich lachte. »Pfadfinder.«

Er prustete, aber wir benutzten das Gleitgel nicht. Charlie hatte stattdessen Mas selbst gebackene Kekse gefunden. Nachdem wir alles aufgegessen hatten, packten wir zusammen, schwangen uns wieder in den Sattel und ritten nach Hause.

Ich fing an zu glauben, dass mit dem Bohrloch von Anfang an alles in Ordnung gewesen war und es verdammt schneller gewesen wäre, den Pick-up zu nehmen, aber Charlie hatte mit mir ausreiten wollen. Das konnte ich ihm schlecht übel nehmen. Es war ein perfekter Tag.

Auf dem Weg nach Hause erzählte mir Charlie, was er, Greg und Allan für das nächste Treffen vorbereiteten. Ich war in eine Art Tagtraum versunken, bei dem ich Charlie zwar zuhörte, aber gleichzeitig die Sonne auf meinem Rücken genoss, als Shelby plötzlich scheute.

Sie blieb abrupt stehen, grub ihre Hufe in die Erde und taumelte dann nach hinten. All das passierte sehr schnell und unerwartet.

»Whoa, whoa, Mädchen«, sagte Charlie und versuchte, sie zu beruhigen, während er sich festhielt. Shelby stand beinahe senkrecht auf der Hinterhand und Charlie tat gut daran, sich nicht abwerfen zu lassen.

Es gab nur eine Sache, die das bei Shelby auslösen konnte. Ich sollte es wissen, denn sie hatte es bei mir auch schon getan. Texas war ebenfalls nervös und ich hielt die Zügel straff, um ihn ruhig zu halten, während er sich drehte und dann sah ich es.

Eine Schlange.

Sie hatte eine rotbräunliche Färbung, ähnlich wie die Erde unter ihr, hatte sich aber im Angriffsmodus aufgerichtet und war bereit zuzuschlagen. Charlie und Shelby waren beinahe direkt über ihr.

»Charlie, Schlange!«, rief ich.

Irgendwie gelang es ihm, Shelby nach hinten zu dirigieren, und als sie endlich wieder auf allen vieren stand, zog er sie herum und zwang sie, die Schlange zu umrunden, indem er ihr fest die Fersen in die Flanken drückte. Ich zerrte heftig an den Zügeln, stupste Texas mit den Stiefeln an und wir jagten hinter den beiden her, während Adrenalin durch meine Adern pumpte und mein Herz hämmerte.

In der einen Minute ritten wir friedlich und entspannt nebeneinander und in der nächsten Sekunde donnerten wir in vollem Galopp dahin, sodass mir das Blut in den Ohren dröhnte.

Charlie brachte Shelby ruckartig zum Stehen und stieg schnell ab. Als ich zu ihnen stieß, lagen seine Hände auf ihrem Hals und ihrer Brust, während er beruhigend auf sie einredete. Er drückte ihre Stirn an seine Brust und flüsterte: »Alles gut, Mädchen, alles gut.«

Ich stieg ebenfalls ab und führte Texas an den Zügeln zu Charlie. Shelby hatte den Kopf gesenkt und Charlies Hände lagen an ihrem Maul. Sie knabberte oft an seinen Händen, doch dann zog Charlie seine Hand zurück und betrachtete sie.

Sie war mit etwas verschmiert, das wie flüssiger Rost aussah, und Shelby lehnte sich nach vorn, als würde sie schwanken.

»Nein«, rief Charlie. »Nein, nein, nein, nein. Wag es bloß nicht.«

Er zog ihren Kopf nach oben. Sie blutete aus den Nüstern.

»Shelby, nein«, flüsterte er. »Nicht du, Mädchen.«

Offensichtlich wusste Charlie sofort, was los war. Ich brauchte eine Sekunde, um es ebenfalls zu begreifen. Die Schlange musste sie gebissen haben...

Oh gütiger Gott, nein.

»Trav, nimm ihr den Sattel ab«, befahl Charlie. »Sofort.«

Ich gehorchte. Ich fummelte an den Verschlüssen und sobald sie den Sattel los war und ich ihn auf den Boden warf, schien sie zu schwanken.

Shelby lehnte sich erneut nach vorn und Charlie versuchte, sie aufrecht zu halten. Ihre Augen wirkten falsch und an ihren Nüstern bildeten sich blutige Luftblasen. Sie stolperte und ihre Vorderbeine knickten ein und Charlie versuchte, versuchte, *versuchte*, sie auf den Beinen zu halten.

Sie brach zusammen, er hielt sie fest und ging neben ihr auf die Knie. Er hielt ihren Kopf, berührte weinend ihr Gesicht, ihren Hals, ihre Mähne. »Nein, nein, nicht du, Shelby. Bitte, nicht du.«

Ich spürte, wie mir das Blut aus dem Gesicht wich und mir das Herz brach. Sie starb, in diesem Moment, in seinen Armen, und wir waren *hilflos*, konnten nichts dagegen tun. Ich ließ mich neben Charlie auf die Knie sinken, als er seine Stirn an Shelbys legte und schluchzte.

Als Shelby anfang zu zucken und sich zähflüssiger Schaum in ihren Mundwinkeln bildete, legte Charlie den Kopf in den Nacken und schrie voller Qual auf.

Ich legte eine Hand auf seinen Rücken. Ich wollte, dass er wusste, dass ich da war, dass er nicht allein war. Ich wollte nicht, dass er allein leiden musste.

Ich wollte auch nicht, dass Shelby litt.

Mein Blick glitt zum Sattel, der auf dem Boden lag, und ich stand auf, nahm das Gewehr aus dem Holster und ging langsam zu Charlie zurück. Erneut kniete ich mich neben ihn und legte das Gewehr neben mir auf den Boden. »Charlie«, flüsterte ich. »Sie sollte nicht leiden.«

Er sah erst das Gewehr und dann mich an. Auf seinem Gesicht zeigten sich rote, schmutzige Tränenspuren und Verzweiflung. »Ich mache es.«

Ich schüttelte den Kopf. Niemand sollte jemals sein eigenes Pferd erschießen müssen. »Nein. Nein, ich mache es.«

Charlie setzte sich auf die Fersen und sah hinauf in den Himmel. Ich glaube, er versuchte, sich zusammenzureißen und seine Gedanken zu ordnen. Schließlich nickte er und nahm Shelby das Zaumzeug ab. Er beugte sich hinunter und küsste ihren Kopf. »Ich werde dich niemals vergessen«, sagte er unter Tränen.

Charlie stand auf und mit Shelbys Zaumzeug in der Hand nahm er Texas' Zügel und führte ihn weg.

Ich kniete neben ihrem Kopf. Mehr Blut sprudelte aus ihrer Nase und Schaum quoll aus ihrem Maul. Ihr Atem ging schwer und raselnd, als hätte sie Wasser in den Lungen, und ihre Beine zuckten. Ich strich ihr die Mähne aus der Stirn und streichelte ihr Ohr, wie Charlie es tausendmal getan hatte. »Niemand hat ein Pferd je so geliebt wie er dich, Mädchen. Ruh dich aus, Shelby«, sagte ich. Mit dem Gewehr in der Hand stand ich auf.

Ich löste die Sicherung und lud durch. Das Geräusch wirkte so verdammt laut in der Stille der Wüste. Es war, als wäre die Welt verstummt, ein Hauch von Frieden für ein sterbendes Pferd.

Ich legte die Gewehrmündung an Shelbys Schläfe und flüsterte: »Bitte vergib mir.« Dann schloss ich die Augen und zog den Abzug durch.

Kapitel 6

Der schwerste Teil

Charlie war stehen geblieben. Er hatte mir den Rücken zugewandt, den Kopf gesenkt und hielt die Zügel meines Pferdes. Ich hatte seinen Sattel und das Gewehr getragen und als ich zu ihm kam, legte ich den Sattel über meinen Sattel auf Texas' Rücken, schob das Gewehr wieder ins Holster und zog Charlie an mich.

Ich hielt ihn, während er weinte, und ich weinte mit ihm. Shelby war für Charlie nicht nur ein Pferd. Sie war seine beste Freundin. Er hatte Stunden mit ihr in der Wüste verbracht und sich mit ihr über alles unterhalten, was ihm durch den Kopf ging. Bevor ich auf die *Sutton Station* gekommen war, war sie jahrelang das einzige Lebewesen gewesen, dem er seine Ängste gestanden hatte. Wenn er sich mit seinem Dad gestritten hatte, war er zu Shelby gegangen und sie hatte ihn weggebracht.

Und gerade hatte er zugesehen, wie sie starb.

Wir standen da, umgeben von flacher roter Erde und Salzbüschchen, die sich bis zum Horizont erstreckten, während sich Charlie fest an mich klammerte, bis er keine Tränen mehr hatte.

Ich strich mit den Daumen über seine Wangen und küsste seine geschlossenen Lider. Ohne ein Wort zu sagen, nahm ich ihm die Zügel ab, ergriff seine Hand mit meiner anderen und dann liefen wir die sechzehn Kilometer nach Hause.

Wir mussten George nicht sagen, was passiert war. Er sah uns kommen, zwei Männer zu Fuß und nur ein Pferd. Er sah Shelbys Sattel über Texas' und den Ausdruck auf Charlies Gesicht. Mit einem traurigen Nicken nahm er mir Texas' Zügel ab und führte ihn in den Stall, während Charlie und ich zum Haus gingen.

Ma war auf der Veranda, sie hatte uns kommen sehen. Sie hielt uns die Tür auf und Charlie blieb einen Augenblick vor ihr stehen.

Er hatte den Kopf gesenkt, sagte aber kein Wort. Sie legte seine Hand an seine Wange und dann ging er hinein. Ma lächelte mich unter Tränen an und ich folgte Charlie ins Badezimmer.

Er beugte sich über das Waschbecken und wusch sich mit kaltem Wasser das Gesicht. Als er den Wasserhahn zudrehte und es vermied, sich im Spiegel zu betrachten, hielt er sich mit gesenktem Kopf am Waschbeckenrand fest.

Ich rieb über seinen Rücken. »Charlie, sag mir, was ich tun soll.«

Er schüttelte den Kopf, richtete sich aber auf und drehte sich zu mir. Er wirkte am Boden zerschmettert. »Bin gerade nicht in der Stimmung zu reden«, sagte er. »Ich leg mich einfach hin, wenn das in Ordnung ist?«

Er ging an mir vorbei und verließ den Raum. Ich wollte ihm folgen, doch als er zu unserem Zimmer kam, schloss er die Tür hinter sich. Was sollte ich sagen? Er brauchte Raum und Zeit und ich musste reden. Ich hatte gerade sein Pferd erschossen, verdammt noch mal. Ich war derjenige, der ihr die Waffe an den Kopf gehalten und ihr Leiden beendet hatte, und ich litt ebenfalls.

Bevor ich mich bewegen konnte, bevor ich auch nur versuchen konnte, darüber nachzudenken, was ich tun konnte, und als ich gerade fürchtete, dass der alte Charlie zurück war, der alle ausschloss, öffnete sich die Schlafzimmertür. Charlie hatte wieder Tränen in den Augen und er trat zur Seite, um mich stumm hineinzubitten. »Bitte.«

Ich war kaum durch die Tür, als er die Arme um mich schlang. »Es tut mir leid. Ich wollte dich nicht ausschließen.« Dann zog er sich zurück und legte seine Hand an meine Wange. »Geht's dir gut?«, fragte er und erneut stiegen ihm Tränen in die Augen. »Ich hab nicht einmal gefragt. Es tut mir leid. Ich hätte fragen müssen.«

Ich nickte. »Mir geht's gut. Aber ich musste es tun, Charlie. Sie hatte Schmerzen.«

Er nickte und atmete tief und zittrig ein. »Es tut mir leid, dass du es tun musstest. Aber ich bin dankbar dafür. Ich glaube nicht, dass ich...«

Ich wischte ihm eine Träne aus dem Gesicht. »Ich konnte es nicht dir überlassen.«

»Sie war...« Er versuchte, etwas zu sagen, brachte die Worte aber nicht heraus.

»Ich weiß«, sagte ich und zog ihn an mich. »Sie war für dich mehr als nur ein Pferd.«

Er nickte an meinem Hals und begann zu weinen. »Das war sie.«

»Ich weiß, Babe. Ich weiß.«

Als er sich schließlich von mir löste, setzte ich ihn auf die Bettkante und zog ihm die Stiefel aus. Dann öffnete ich seinen Gürtel und zog ihm das Shirt über den Kopf. Ich schlug die Decke zurück und klopfte auf das Bett und als er sich hingelegt hatte, schlüpfte ich ebenfalls aus meinen Stiefeln und kroch zu ihm. Er hielt sich an mir fest und ich schlang meine Arme so fest ich konnte um ihn.

Es hatte nichts Sexuelles an sich. Aber es war warm und vertraut, emotional und herzerreißend und beruhigend. Aber Charlie weinte sich schließlich in den Schlaf.

Eine Weile später, als er tief und fest schlief, drückte ich ihm einen Kuss auf die Schläfe und stand auf. Es war Zeit zum Abendessen, aber ich war nicht wirklich hungrig. Als ich ins Esszimmer kam, wurde es still und alle Blicke richteten sich auf mich. »Charlie isst heute Abend nicht mit uns«, sagte ich. »Ich bringe ihm später was.«

Trudy nahm Gracie aus ihrem Kinderstuhl und setzte sie auf ihr Knie. »Trav, was ist passiert?«

»Ein Schlangenbiss«, sagte ich und bestätigte, was sie sich sicher schon gedacht hatten. »Wir sind einfach geritten, Charlie hat über das nächste Treffen der *Beef Farmers* gesprochen und Shelby ist gestiegen.«

George nickte. »Sie hatte schon immer fürchterliche Angst vor Schlangen.«

Ich erwiderte sein Nicken. »Ja, das hatte sie. Als sie mich abgeworfen hat, hatte sie sich auch vor einer Schlange erschreckt. Aber Charlie hat sich auf ihr gehalten. Die Schlange hatte sich da praktisch unter ihr zusammengerollt und schon den Kopf gehoben.«

»Braunnatter?«

»Glaube schon. Aber sehr lang.«

»Königsbraunschlange«, sagte Billy. »Mulgaschlange. Sie hätte es nicht lange geschafft.«

Dieses Mal schüttelte ich den Kopf. »Nein. Charlie hat sie nach hinten dirigiert und ist ein paar Hundert Meter weggeritten. Er ist abgestiegen und ihre Nase hat schon geblutet. Dann hat sich Schaum an ihrem Maul gebildet...«

Alle sahen auf ihre Teller hinunter.

»Er hat versucht, sie auf den Beinen zu halten«, sagte ich leise.

»Es hat mir das Herz gebrochen, ihm dabei zuzusehen.«

»Oh Mann«, flüsterte Bacon mehr zu sich selbst als zu den anderen.

Trudy umarmte die kleine Gracie. »Geht's Charlie gut?«, fragte sie leise.

Ich schüttelte den Kopf. »Ich glaube, er wird ein oder zwei Tage brauchen. Er ist ziemlich aufgewühlt.«

»Wir können morgen mit dem Traktor rausfahren und ein Loch graben«, sagte George leise. »Sie anständig beerdigen.«

»Ich glaube, das würde ihm gefallen. Nur, damit ihr es wisst, wenn ihr rausfahrt: Ich konnte sie nicht leiden sehen. Charlie hatte sein Gewehr dabei, also hab ich...« Ich sah Gracie an. »Na ja, ich konnte nicht zusehen, wie sie leidet.«

George nickte mir zu. »Du hast das Richtige getan.«

Das wusste ich. Es fühlte sich nur nicht so an. »Ja.«

Später an diesem Abend, nachdem ich nach Charlie gesehen hatte, der immer noch schlief, kuschelte ich mit Nugget auf dem Sofa – obwohl er sich beschwerte, weil ich nicht Charlie war – und Ma saß auf ihrem Lieblingssessel. »Wie geht's dir, Liebling?«, fragte sie.

»Gut. Ich mache mir nur Sorgen um Charlie, das ist alles.«

»Er hat dieses Pferd geliebt«, sagte sie.

»Das hat er wirklich. Er hat Stunden mit ihr in der Wüste verbracht. Wusstest du, dass er die ganze Zeit mit ihr geredet hat? Die ganze Zeit, als sie da draußen waren, hat er mit ihr geredet. Wahrscheinlich hat sie oft dafür gesorgt, dass er zur Vernunft

kommt«, sagte ich lächelnd. »Sie war seine beste Freundin, Ma. In den Jahren, als er niemanden zum Reden hatte, hat er mit ihr gesprochen.«

Und als ich dachte, dass ich sie vielleicht beleidigt hatte, als ich sagte, dass Charlie niemanden zum Reden hatte, nickte sie. »Nicht nur das, Trav. Sein Vater hat ihm dieses Pferd geschenkt.«

Oh Mann. Daran hatte ich nicht mal gedacht.

Sie lächelte traurig. »Es war das Beste, was er je für Charlie getan hat.«

Ich stimmte ihr absolut zu.

»Ma«, flüsterte ich und schüttelte den Kopf. »Du hättest ihn da draußen sehen müssen, als sie zusammengebrochen und gestorben ist... Na ja, ich hab ihn noch nie trauriger gesehen.« Ich blinzelte die Tränen weg und atmete tief ein, während ich eine Weile Nugget zusah, der sich unter den Sofakissen vergrub.

Ich konnte Ma nicht ansehen, denn wenn sie weinte, würde ich auch anfangen und um ehrlich zu sein, hatte ich für einen Tag genug Tränen gesehen.

»Er wird wieder«, sagte Ma. »Er braucht nur etwas Zeit.«

Ich nickte, sah sie aber immer noch nicht an. »Ich glaube, ich gehe duschen und dann ins Bett.«

»Natürlich.« Als ich an der Tür war, hielt sie mich noch einmal auf. »Travis?«

Ich riskierte einen Blick auf sie. Sie weinte nicht, aber ihre Augen glänzten feucht. »Er wird dich brauchen«, sagte sie.

Ich sah auf den Boden und nickte. »Er hat mich schon.«

»Und ich danke Gott dafür«, antwortete sie sanft. »Ich kann mir nicht vorstellen, wie er diesen Tag überstehen würde, wenn er dich nicht hätte.«

Lest weiter in...

Red Dirt Heart: Ungezähmte Erde

Roman von N.R. Walker

Dezember 2020

www.cursed-verlag.de